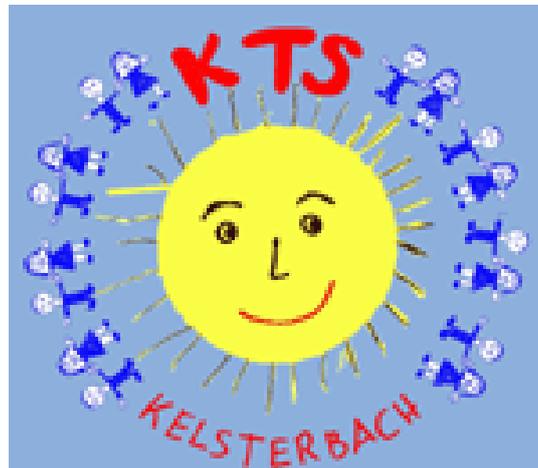


Generalsanierung oder Neubau
der Karl-Treutel-Schule Kelsterbach



Eine einzigartige Chance
für moderne Bildung
in der Stadt Kelsterbach

Pädagogisches Raumfunktionsbuch
Konzept der Schulfamilie

Stand 13.01.15

Inhaltsverzeichnis

1. Grundlegende Zielsetzungen der Schule	3
1.1 Forderungen des Kerncurriculums in Hessen	3
1.2 Neues Lernen erfordert neue Räume	4
1.3 Technokratisches Denken und Menschlicher Maßstab	5
1.4 Ökonomie und Ökologie des Schulgebäudes	5
2. Raumbedarf im Überblick	7
3. Lernlandschaften im Detail	9
3.1 Schematische Raumbeziehung und Anforderungen innerhalb der LLS	9
3.2 Erschließung und Abhängigkeit mehrerer Lernlandschaften	12
3.3 Beschreibung des Marktplatzes	14
3.4 Transparenz maßvoll und bereichernd einsetzen	18
3.5 Akustische Qualität durch technische UND soziale Faktoren	20
3.6 Beschreibung der Klassenräume	23
3.7 Beschreibung eines LehrerStützPunktes	28
3.8 Raum-/Flächenbedarf einer Lernlandschaft	29
4. Cluster Kreativität & Forschen	30
4.1 Musikbereich	30
4.2 Kunstraum und Werkraum	31
4.3 Forscher- und Experimentierbereich	33
5. Förderbereich	36
5.1 Räume für Sprachförderung	36
5.2 Beratungs- und Förderzentrum (BFZ)	36
5.3 Schulsozialarbeit	37
5.4 Schulbibliothek/Mediathek	37
5.5 Raum der Stille	38
6. Verwaltungsbereich und Archiv	39
6.1 Sekretariat	39
6.2 Schulleitung, Beratungs- und Förderzentrum und Hortleitung	41
6.3 Lehrerbereich	43
7. Kategorisierung der Stauräume	45
8. Pausenhalle und Mehrzweckraum	46
8.1 Pausenhalle	46
8.2 Mehrzweckraum mit Bühne	47
9. Schulkindbetreuung und offenes Angebot	48
9.1 Die Hortcluster im Detail	49
9.2 Tägliche Bewirtung und eigene Kocherlebnisse	50
10. Außenanlagen – auch für den Sportunterricht nutzbar	53
10.1 Erschließung und städtebauliche Einbindung	53
10.2 Mögliche Gestaltungsansätze und Strukturierung des Geländes	54
11. Zusammenfassung	58
12. Anhang	58

Die Sanierung bzw. der Neubau der Karl-Treutel-Schule – Eine einzigartige Chance für moderne Bildung in der Stadt Kelsterbach

1. Grundlegende Zielsetzungen der Schule

Das herkömmliche Konzept für Schulgebäude folgt dem Muster: „Flure sind zum Gehen da, Klassenräume zum Unterrichten, auf Schulhöfen wird getobt und in Lehrerzimmern konferiert.“ Dabei sind Klassen-, Gruppen- und Fachräume i. d. R. noch auf die Methode der frontalen Instruktion ausgerichtet.

Häufiger Methodenwechsel, wie er für erfolgreiches Lehren und Lernen dringend erforderlich ist, wird durch diese Gestaltung erschwert, wenn nicht fast unmöglich gemacht.

Ziel muss es sein, Räume, notwendige Verkehrsflächen und auch das Außengelände so zu gestalten, dass sie nicht nur ihrer primären Funktion gerecht werden, sondern sich vielseitig bespielen lassen und den Nutzern gestalterische Freiheiten geben, um eine positive Aneignung zu fördern. „Gelungene Räume“ wirken sich nicht nur auf das Lernen und das Miteinander in der Schule aus, sie ermöglichen es erst, den pädagogischen Zielsetzungen, wie sie im Lehrplan für Grundschulen in Hessen formuliert sind, gerecht zu werden.

1.1 Forderungen des Kerncurriculums in Hessen

Mussten sich Schulen noch bis in die jüngere Vergangenheit sehr eng nach Strukturen eines Lehrplans richten, dessen Schwerpunkte in der bloßen Wissensvermittlung lagen, stellt das neue Kerncurriculum des Landes Hessen inzwischen grundlegend andere Anforderungen an den Unterricht. Die in den verschiedenen Inhaltsfeldern definierten fachlichen Kompetenzen sind stark verwoben mit den „Überfachlichen Kompetenzen“, die von den Schülerinnen und Schülern fächerübergreifend erworben werden sollen. So fordert das Kerncurriculum Hessen aus dem Jahr 2010:

Im Entwicklungsprozess der Lernenden kommt dem Aufbau überfachlicher Kompetenzen eine besondere Bedeutung zu. Dabei geht es um ein Zusammenwirken von Fähigkeiten und Fertigkeiten, personellen und sozialen Dispositionen sowie Einstellungen und Haltungen. Zu einer Entwicklung in diesem Sinne tragen alle Fächer gemeinsam bei.

Es wird zwischen vier Bereichen überfachlicher Kompetenzen unterschieden.
Die Lernenden sollen...

- selbstbestimmt sowie eigenverantwortlich handeln und eigene Lern- und Arbeitsprozesse sachgerecht und konzentriert steuern (Personale Kompetenz).
- Rücksichtnahme, Konfliktfähigkeit, Solidarität, Kooperation, und Teamfähigkeit entwickeln, damit sie konstruktiv zusammenarbeiten können. (Sozialkompetenz).
- ihren Arbeitsprozess selbst planen, geeignete Lernstrategien auswählen und anwenden. Sie nutzen unterschiedliche Medien kritisch-reflektiert, gestalterisch, spielerisch und technisch sachgerecht. Ihre Lern- und Arbeitsergebnisse können sie damit mediengestützt darstellen und präsentieren. (Lernkompetenz).

- lesen und wiederholen, unterschiedliche Medien und Textformen nutzen und werden dabei ihre Lesestrategien weiterentwickeln.
Sie verfassen Texte in unterschiedlichen Formaten und formulieren diese adressaten- und anlassbezogen. Die Lernenden beteiligen sich konstruktiv an Gesprächen, sie reflektieren kommunikative Prozesse sowie die Eignung der eingesetzten Kommunikationsmittel (Sprachkompetenz).

Das pädagogische Grundkonzept der Karl-Treutel-Schule Kelsterbach ist diesen Forderungen verpflichtet. Das Lehrerkollegium und die Elternvertreter haben sich nach reiflicher Abwägung bereits von „Traditionellem und Bekanntem“ gelöst. Zur bestmöglichen Umsetzung eines modernen, auf dem Curriculum basierenden kompetenzorientierten Unterrichts muss nun ein nächster Schritt gegangen werden. Die Stadt Kelsterbach und die von ihr als Bauherr zu beauftragenden Architekten und Fachingenieure sind gefordert, bei dem Neubau oder der Sanierung ein passendes Raumkonzept für die Karl-Treutel-Schule zu verwirklichen.

1.2 Neues Lernen erfordert neue Räume

Neue Unterrichtskulturen und ein veränderter Schulalltag benötigen andere Schulen - keine perfekt aussehenden Gebäude, deren Räume nur einen einzigen Zweck erfüllen. Flexibel nutzbare Schulbauten, ermöglichen mit ihrer (Innen-)Architektur eine Vielzahl verschiedener Aktivitäten, regen zu eigenem kreativem Handeln an und werden durch ihre durchdachte Gestaltung zu einem „Zuhause“ für die Nutzer. Und das von Schülergeneration zu Schülergeneration.

Gefragt sind „Ermöglichungsräume“, in denen es Lernenden und Lehrenden leicht fällt, alleine oder in der Gruppe zu arbeiten, den Unterricht vor- und nachzubereiten, Erarbeitetes zu präsentieren, sich auszuruhen oder auszutoben, in der Schulgemeinschaft über gemeinsame Anliegen zu beraten und zu entscheiden. Maßvoll eingesetzte transparente Elemente unterstützen nicht das „sich beobachtet fühlen“, sondern gewähren den Schülern mehr Freiheiten und fördern das Miteinander, da durch Blickbeziehungen zwischen den Räumen Störungen auch minimiert werden können. (Jeder kennt denn Effekt, wenn man an einer Klassenzimmer anklopft und das Gefühl das einen beschleicht, wenn der Lehrer, den man sucht, gar nicht dort unterrichtet).

Dieser Entwicklungsprozess erfordert von allen am Bau- und Planungsprozess Beteiligten Vertrauen und Mut bei Entscheidungen, sowie Konsequenz in der Umsetzung. Diesen teilweise völlig neuen Herausforderungen stellt sich das Kollegium der Karl Treutel-Schule zum Wohle der Kinder gerne und wird dabei durch eine externe Beratungsfirma unterstützt. Bei Bedarf kann diese Begleitung auch nach dem Einzug weitergehen, damit eine gelungene Aneignung und Einarbeitungsphase stattfindet. Erfahrungsgemäß wird die Berufszufriedenheit der Lehrkräfte mit diesem Konzept weiter zunehmen.

Betrachtet man das Arbeitspensum der Lehrer und des Verwaltungspersonals, lässt sich ablesen, dass dieses zunimmt, vielschichtiger wird und sich zunehmend in die Schule hinein verlagert. Umso wichtiger wird es, den „Arbeitsplatz Schule“ räumlich ansprechend, kommunikationsfördernd und mit einer hohen Aufenthaltsqualität zu gestalten

Insgesamt soll die Karl-Treutel-Schule ein Ort sein, an dem man sich Wissen aneignen, die Erfolge feiern und die Niederlagen - auch die gehören zum Schulalltag - konstruktiv verarbeiten kann.

1.3 Technokratisches Denken und Menschlicher Maßstab

Die Beachtung der technischen Faktoren, wie ausreichend blendfreies Tageslicht oder angemessene akustische Maßnahmen scheinen jedem leicht nachvollziehbar, sind jedoch keine Selbstverständlichkeit im Schulbau, da nur wenige verbindliche Vorgaben zur „Arbeitsstätte“ Schule existieren. Eine „lebenswerte Umgebung“ definiert sich weder über eine besondere effiziente künstliche Beleuchtung, noch über eine automatische Be- und Entlüftung, die es einem verbietet, ein Fenster zu öffnen. Wer die Menschen in ihrem Verhalten und Tätigkeiten im Fokus hat, wird die richtigen Prioritäten ableiten können, ohne sich in „technischen Spielereien“ oder sich teilweise widersprechenden Normen zu verlieren.

Diese Herausforderung erklärt die Notwendigkeit, auch die Fachingenieure früh in den Planungsprozess miteinzubeziehen. Letztlich sind nicht nur für Berechnungen zuständig, sondern tragen ihren Teil zum pädagogischen Gelingen bei. Sie helfen mit, das was sich hinter den Schlagworten, „Arbeitsatmosphäre“, „Energieeffizienz“ oder „Inklusion“ verbirgt, als etwas Selbstverständliches, technisch einfach und wirklich durchdacht, zu realisieren.

1.4 Ökonomie und Ökologie des Schulgebäudes

Die Fragen der energetischen Optimierung werden die Entscheidung, zu sanieren oder neu zu bauen (mit)bestimmen. Gefunden werden muss ein ökonomisch und ökologisch vertretbares Optimum, das den Faktor Zeit und die damit verbundenen Unterhaltskosten mit einbezieht.

Jedoch müssen sich alle ökologischen und ökonomischen Optimierungsmaßnahmen am primären Zweck des Gebäudes und an den damit verbundenen Zielsetzungen messen lassen.

Es gibt zahlreiche Beispiele, bei denen dies in bester Weise gelungen ist. Zum Beispiel kann eine Fassadensanierung den Schülern in ihren Klassenräumen wunderbare Sitzbänke vor einer großen Fensterfront beschern. Solche Lösungen entstehen im Dialog und ziehen häufig keine Mehrkosten nach sich.

Gebäudearchitektur im Sinne nachhaltiger Entwicklung unterstützt das pädagogische Ziel, die Schüler zur umweltbewussten, verantwortungsvollen Teilnahme an der Gesellschaft zu befähigen. Über eine energiesparende Bauweise hinaus soll eine Lernumgebung im Einklang mit natürlichen Umweltfaktoren wie Licht und Materialien geschaffen werden. Auch hier kommt der Schule mit ihrer Architektur eine vorbildhafte Rolle zu.

Wachsende pädagogische und gesellschaftliche Anforderungen, die an die Schule heute und in Zukunft gestellt werden (z. B. verstärkte Erziehungs- und Betreuungsaufgaben, Zustrom von Flüchtlingen), erfordern zudem ein mit Weitblick und Offenheit für mögliche pädagogische Erfordernisse gestaltetes Schulgebäude. Eine flexible und vorausschauende Planung verhindert, dass wertvolle graue Energie durch Umbau oder gar Abbruchmaßnahmen geopfert werden muss, nur um das Haus kurzfristig den sich wandelnden Anforderungen anzupassen.

Ein weiterer Aspekt ist eine möglichst optimale Raumnutzung innerhalb des Schulgebäudes. Reine Erschließungsflächen (Flure, Treppenhäuser) sollten zugunsten der eigentlichen Nutzflächen (Klassen-, Gruppen-, Fach- und Lehrerräume) verringert werden. Im Konzept können die „Marktplätze“ als Gemeinschaftsfläche die Erschließungsfunktionen mit übernehmen und gleichzeitig als eigenständige Nutzfläche bespielt werden. Darüber hinaus soll gezielt nach Doppelfunktionen gesucht werden, wie z.B. „Rettungsweg über eine Außentreppe“ UND „Terrasse/Außenbezug an jeder Lernlandschaft“.

Wandflächen dienen nicht nur zur Einteilung der Räume. Zum Beispiel erlauben magnetische Tapeten und Klemmp Profile die Gestaltung der Wände mit Schülerarbeiten und eine kreative Entfaltung in den Gruppenunterrichtsphasen. Ebenso können Wandschränke so gestaltet werden, dass sie nicht nur als Stauraum dienen, sondern durch die o.g. Profile ihre Fläche für die Arbeit mit Tafel oder Flipchart nicht verloren geht.

Es lohnt sich auf längere Sicht schlicht nicht, sich um jeden halben Quadratmeter mehr oder weniger zu streiten, sondern vielmehr die Funktionalität und Aufenthaltsqualität ALLER gebauten Flächen und Volumen zu perfektionieren –

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“

Aristoteles

2. Raumbedarf im Überblick

1. Lernlandschaften:

- 3-4 miteinander gruppierte Klassenräume für die Jahrgänge 1– 4, mit einem „Marktplatz“, für unterschiedliche Differenzierungs- und freie Lernangebote, Computerterminals usw.
- Ein Kleingruppenraum

- Ein Lehrerbüro
- Ein „Foyer“ mit WCs und Garderobe
- Unterschreitung von 400 qm, zwei voneinander unabhängigen Fluchtwege pro Einheit
=> Brandschutzanforderungen und Nutzungsfreiheit mit wenig Aufwand realisierbar
- Eine solche Lernlandschaft ist als „privater Lern- und Arbeitsbereich“ der dort ansässigen Klassen zu sehen
=> Möglichst keine quer hindurchführende Erschießung anderer Einheiten
- Allen zugängliche Angebote möglichst außerhalb der Lernlandschaften
=> ungestörtes Arbeiten/ Wahrung der „Privatsphäre“des Klassenverbundes

2. Kreativbereich:

- Gemeinsame „Werkstätten“ für Forschen, Kunst, Werken, Textilarbeit und Musik.
- Wandelbare und unempfindliche Räume für praktisches Tun, eigene Erfahrung und Ausleben von Kreativität

3. Mehrzweckraum:

- Theaterspiel, Bewegung, Informationsveranstaltungen usw. als typ. Nutzungen.
- Teilweise in gemeinsamer Nutzung mit der Pausenhalle.

4. Verwaltungsbereich:

- Schulleitungsräume
- Sekretariat
- Lehrerzimmer
- Kopierraum
- Besprechungsraum
- Deutschambulan
- Hortleitungszimmer
- „Gut laufendes, wenig hierarchisch organisiertes Büro“ als Leitidee, „Treff“ für Lehrer, „Visitenkarte“ für Gäste oder auch „Erster Anlaufort“ für (teils verunsicherte) Eltern

5. „Förder-Cluster“:

- Neutrale Lage der Angebote zur Verhinderung einer „Diskriminierung der Besucher“
=> Angestrebte Verknüpfung mit von „allen“ genutzten Räumen, wie Bibliothek und „Raum der Stille“
- Schulsozialarbeit
- Beratungs- und Förderzentrum, mit Besprechungsmöglichkeit
- Schulbibliothek / Mediathek
- „Raum der Stille“
- Differenzierungsraum
- Förderraum

6. „Hort-Cluster“ und offenes Angebot:

- Zwei Cluster für das verbindliche Hortangebot mit je 3 Gruppenräumen, Foyer, Marktplatz, Garderobe und WC mit Duschgelegenheit
- Ein Offenes Angebot in einem weiteren, quasi identisch gestalteten Cluster
=> hohe Zukunftssicherheit durch drei fast gleichartige Cluster

- Personalraum, zu allen 3 dazugehörig
- Bewirtung der Kinder über mit Fachpersonal besetzte Essensausgabestellen in den einzelnen Hortbereichen
- Eigenes Kochen und Backen mit den Kindern in einer gemeinsamen Lehrküche
- Weitere Angebote stehen den Hortkindern offen:
- im Kreativcluster
- auf dem Außengelände
- Pausenhalle als gemeinsamer Tobebereich
- Ökonomisch sinnvolle Auslastung der Gruppenräume am Vormittag durch Förderangebote

7. Außenanlagen

- Vielseitiges Tobe- UND Erholungsangebot
- mit allen Sinnen erlebbarer Naturbezug
- Pausenhof mit überdachtem Anteil
- „Straßen“ für den Verkehrsunterricht
- Bereiche auch für Sportunterricht nutzbar
- durchdachte und sichere Erschließungsflächen (Haltestelle, Mamataxi-Zone usw.)

8. Kategorisierter Stauraum:

- Aufteilung und Anordnung nach Zugangsberechtigung und Nutzungshäufigkeit
- Langzeit-Archiv,
- „begehbare Stauräume“ für die Lehrmittel
- offene Regale in den Clustern für frei verfügbare Materialien.

9. Hausmeister- und Sozialräume der Putzkräfte

- Können im UG sein, jedoch mit einer gewissen Aufenthaltsqualität und unter Einhaltung aller Richtlinien.
- Putzkammern mit Ausgussbecken auf jeder Etage,
- Zentrale Aufbewahrung und Reinigung der Gerätschaften in einem Raum in der Nähe des Sozialraumes.

3. Lernlandschaften im Detail

Eine typische Lernlandschaft



3.1 Schematische Raumbeziehung und Anforderungen innerhalb der LLS

Bleibt die Fläche einer Lernlandschaft, kurz LLS unter 400 qm und besitzt sie zwei voneinander unabhängige Rettungswege, kann sie als ein „großes Büro“ betrachtet werden. Damit wird es wesentlich leichter, die Vorgaben des Brandschutzes umzusetzen UND gleichzeitig die Verkehrsflächen vielseitig zu nutzen, bzw. Transparenz zu schaffen. Garderobe und WCs können zur Unterschreitung der Fläche in einem „Foyer“ platziert werden. Der von den Nutzern gewünschte Außenbezug kann durch den Doppelnutzen als zweiter Rettungsweg legitimiert werden.

- Drei bis vier Klassenräume, idealerweise mit Blickverbindung zum Marktplatz, damit Kinder in den Gruppenphasen auch „draußen“ arbeiten können. In den Klassenräumen sind neben flexibel nutzbaren, leicht beweglichen Möbeln ausreichend Stauraum für die Schultaschen vorzusehen. Lagen die Schultaschen herum, könnten nur mit Schwierigkeiten unterschiedliche Tischformationen für die verschiedenen Unterrichtsphasen gebildet werden. Durch ein flexibles Tafelsystem kann sich der Unterricht in verschiedene Wandrichtung orientieren und Teampräsentationen gut durchgeführt werden.
(→ weitere Details bei der Beschreibung Klassenraum)
- Ein Kleingruppenraum, für Differenzierungs- und Förderaufgaben.
Das erscheint zuerst wenig, jedoch wird der gegliederte Marktplatz genügend Nischen für Kleingruppen oder Einzelarbeit bereit zu halten.
Weitere Angebote finden im Fördercluster oder am Vormittag auch im Hortcluster statt.
Ganz gleich an welchem Ort, ein stark auf Selbstständigkeit basierender Unterricht erlaubt es den Lehrern, sich Zeit für einzelne Kinder zu nehmen. So können z.B. Kinder mit Nachholbedarf in einem Bereich des Marktplatzes betreut werden, ohne dass der Lehrer den Kontakt zu den anderen Mitschülern verliert, die sich in der Zeit mit eigenen Aufgaben beschäftigen.

- Ein LehrerStützPunkt, kurz „LSP“, dient den Lehrerkollegen im Cluster als Vorbereitungs-, Besprechungs- und ggf. auch Erholungsraum.
Dieser Raum wird einen Besprechungstisch und je nach Platzangebot Arbeitsplätze oder auch eine Couch bekommen. Des Weiteren kann ein Drucker, sowie Lagerplatz für den Schülern nicht zugängliche Dinge bereitgestellt werden.
Der LSP ist eine ortsnahe Ergänzung des „großen Lehrerzimmers“. Um die Kollegen immer wieder mit allen anderen in Kontakt zu bringen wird es Kaffee usw. nur im gemeinsamen Lehrerzimmer geben. Idealerweise ist er zum Marktplatz hin transparent, jedoch mit einer Rückzugszone die von außen nicht einsehbar ist, z.B. für Elterngespräche. (→ weitere Details bei der Beschreibung LSP)
- Der „Marktplatz“ oder die „Dorfstraße“
Beide Begriffe umschreiben die Topografie des Zentrums der LLS und stellen einen klaren Gegensatz zum schultypischen „hallenden Flur“ oder einer „leeren Pausenhalle“ dar. Nischen durch Vor- und Rücksprünge der sich angliedernden Räume, Blickverbindungen, und eine Dimensionierung, die nicht zum Hasten, sondern zum Verweilen einlädt, die aber auch Platz lässt für größere Schülerströme – All dies entwickelt eine reine Erschließungsfläche zum lebendigen Begegnungsraum weiter.
Verschiedene Sitz und Arbeitsflächen, Rückzugsmöglichkeiten, offene Regale und ein zentraler Wasserplatz prägen das Gefüge (-> weitere Details bei der Beschreibung Marktplatz)
- Ein „Foyer“ mit eigenen Toiletten und Garderobenanlage
Die damit verbundene Eigenverantwortlichkeit der Schüler für „ihren Bereich“ (inkl. Toiletten) verringert Verunreinigungen und Vandalismus. Ökonomisch betrachtet sinken die Unterhalts- und Renovierungskosten, psychologisch betrachtet erleichtert es den Schülern den Schulalltag zu meistern. Viele Kinder halten ein, weil sie sich vor den schultypischen, großen Toilettenanlagen gruseln und auch die Begegnung mit den älteren Mitschülern dort fürchten. Dieses Verhalten sorgt für Konzentrationsverlust und dafür, dass Schüler absichtlich zu wenig trinken.
Aus Platzgründen ist es sinnvoll, die Garderoben von den Klassen einer LLS zusammenzufassen. Durch die Lage im „Foyer“ soll jedoch genügend Bewegungsfläche zur Verfügung stehen, bzw. klar sein, wer die Garderobe betreten darf.
- Eine unmittelbar an den Marktplatz grenzende Außenfläche oder Balkon.
Pflanzen beobachten, etwas mit Wasser ausprobieren, oder kurz zur Ruhe kommen. Einfach einmal kurz rausgehen zu können, ist eine Bereicherung des Unterrichtsalltages, die den Klassen in einer oberen Etage nicht vorenthalten werden sollte. Selbstverständlich muss eine geeignete Absturzsicherung und ein rutschhemmender Bodenbelag vorhanden sein. Ein Wasserhahn ist ebenso sinnvoll. Ökonomisch tragbar wird die Idee, wenn man den Außenbereich mit einer Treppe (oder sogar einer Rutsche) zusätzlich als zweiten Rettungsweg nutzt.
Natürlich kann man mit den Kindern in einer Gruppe auch auf das Gelände gehen, jedoch sehen wir in der unmittelbaren Nähe zur eigenen Lernlandschaft und der sehr spontanen Nutzbarkeit einzigartige Qualitäten als Lern- und Erholungsort.

- Inklusionscluster

- Natürlich können sich auch körperlich oder geistig eingeschränkte Schüler jeder LLS zugehörig fühlen und sich unter anderem dank eines Aufzuges vollkommen frei im Haus bewegen.
- Es widerspricht jedoch nicht dem Gedanken der Inklusion, wenn spezielle Angebote, wie Pflege- und Schutzräume an einem Ort konzentriert werden. (z.B. WC mit Wickeltisch und evtl. Dusche, spezieller Rückzugsbereich usw.)
- Derzeit sind 3 Klassenräume in diesem Cluster vorgesehen, unter anderem auch, um unter den 400 qm zu bleiben. Die Nutzer könnten sich auch ein Cluster mit 4 Räumen vorstellen, um die im Folgenden beschriebenen Kombinationsmöglichkeiten der Klassen voll umsetzen zu können. Der Marktplatz würde sich dann entsprechend verkleinern. Letztlich muss die Entscheidung erst in der konkreten Planung getroffen werden.
- Ein etwas größerer Marktplatz gibt Bewegungsfreiheit und kann als „Konferenzbereich“, sowie für interne Veranstaltungen dienen kann.

=> Von dieser Möglichkeit darf jedoch nur von „Fachpersonal“ und zu speziellen Zeiten Gebrauch gemacht werden, z.B. für eine Lehrerkonferenz am Nachmittag oder an Projekttagen. Üblicherweise ist die eigene Lernlandschaft der „Privatraum“ der jeweilig ansässigen Klassen. Für alle weiteren Anlässe sind der Mehrzweckraum oder auch die Pausenhalle zu nutzen.

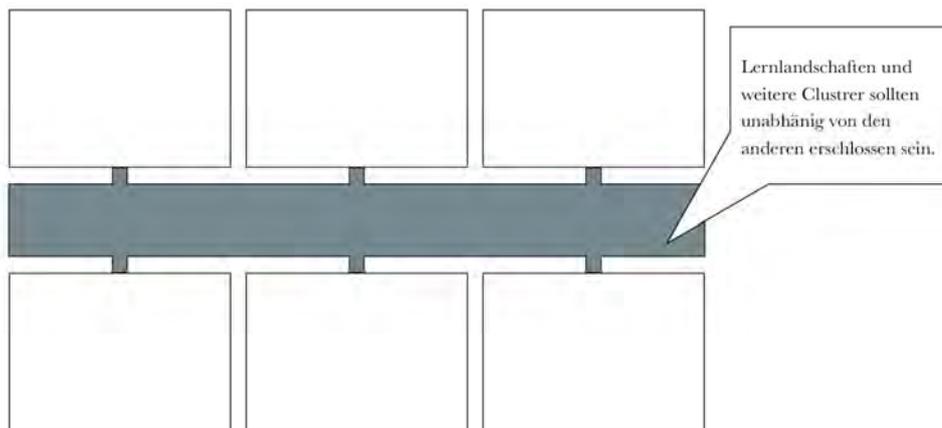
3.2 Erschließung und Abhängigkeit mehrerer Lernlandschaften

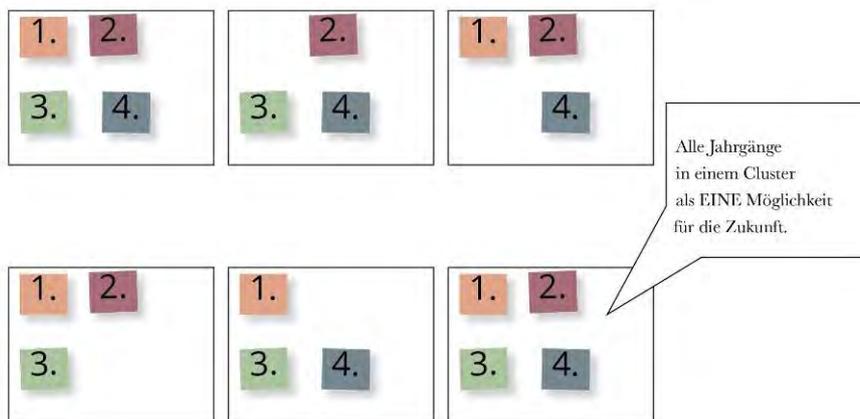
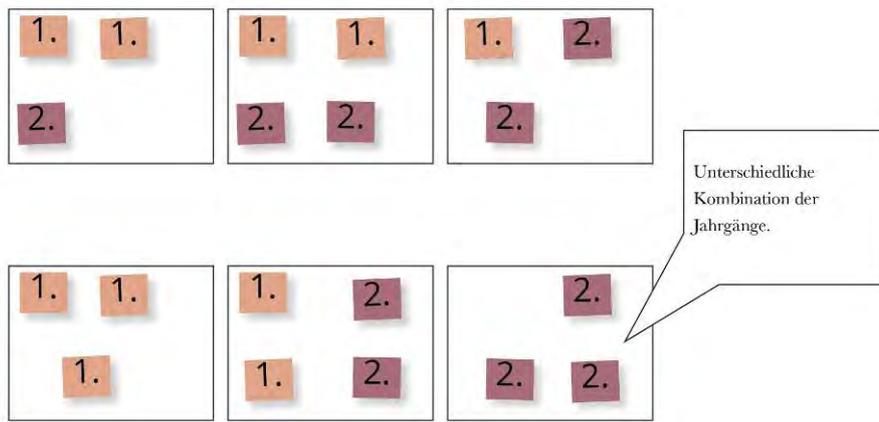
In herkömmlichen Schulbauten ist es üblich, die Stockwerke und Klassenzimmer über ein oder mehrere Treppenhäuser zu erschließen, zwischen denen die Flure mit den Zimmern sind. Während des Unterrichtes sind sie leer, nach den Pausen sind sie überfüllt, da alle Schüler auf ihre Lehrer warten müssen, die ihnen die Räume wieder aufsperrten. Wer einen Raum z.B. für Nachhilfe oder eine Sprechstunde braucht, geht häufig leer aus oder muss sich, sofern er die Schlüsselgewalt hat, in einen Abstellraum zurückziehen, da in einem „notwendigen Flur“ keine Tischgruppen aufgestellt werden dürfen.

Jede Lernlandschaft bildet eine für sich stehende Einheit, die möglichst als „Stichstraße“ von einer Haupterschließungsachse des Gebäudes begehbar sein soll. Eine notwendige Durchgangssituation mit ihren Schülerströmen würde den Charakter und auch das konzentrierte Arbeiten innerhalb der Lernlandschaft stören.

Kann die Haupterschließungsachse etwas breiter als ein notwendige Flur gestaltet werden, können dort für jeden interessante Angebote (Sitzgruppen, Indoorspielgeräte) vorgehalten werden.

Werden Fachräume zu Clustern kombiniert, profitieren sie ebenso von einer gemeinsamen Flächennutzung und bleiben für alle Klassen leicht erreichbar.

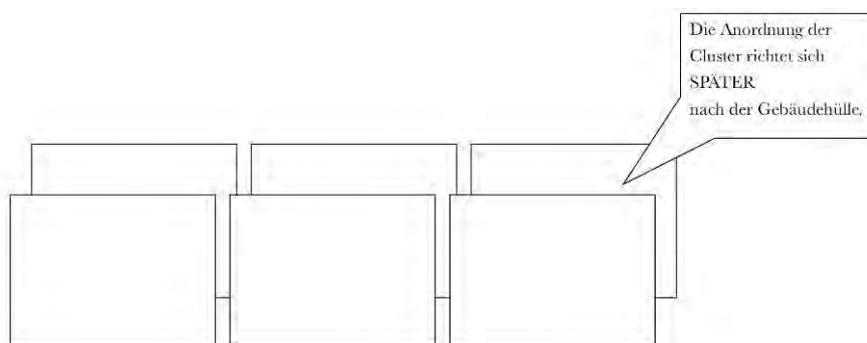




Werden mehrere Lernlandschaften gebaut, entstehen interessante Möglichkeiten, wie man die Jahrgangsstufen „zusammenwürfelt“, damit sich z.B. Schüler mit unterschiedlichen Leistungsstand in einer Disziplin gegenseitig helfen und voneinander profitieren können.

Da alle Lernlandschaften quasi gleich gestaltet sind und ein leichter Überhang an Klassen besteht, können durch die Schule in den nächsten Jahren verschiedene Konstellationen entwickelt und getestet werden. In Kelsterbach werden auf Basis der aktuellen Schülerzahlenprognose 6 LLS mit insgesamt 21 Klassen vorgeschlagen.

Wie die LLS letztendlich angeordnet werden entscheidet sich über die Gebäudehülle, Belichtungsverhältnisse und den Möglichkeiten auf dem Grundstück.



3.3 Beschreibung des Marktplatzes



Der Marktplatz soll ein „Ermöglichungsraum“ werden, auf dem man sich trifft, Arbeitsmaterialien angeboten werden oder man während einer Gruppenphase zusammen diskutiert und arbeitet. Der Marktplatz kann als sehr vielseitig nutzbarer Raum gestaltet werden, der durch flexible Möbel und Nischen abwechslungsreich zониert wird. Er kann „Wohnstube“, „Werkstatt“ und „Galerie“ für kreative Ideen dieser Lerngemeinschaft sein. Auf der Skizze sieht man eine typische Situation mit einigen Tischgruppen, eine Kombination aus frei verfügbarem und abschließbarem Stauraum, einem Lehrerbüro mit Blick auf den Platz usw.

Wie vorab beschrieben sollte offen gehalten werden, aus wie vielen Jahrgangsstufen sich eine Lernlandschaft zusammensetzt. Deshalb sollten die Marktplätze ähnlich strukturiert sein, damit sich in allen passende Spielecken, Lese-, Präsentations- und Arbeitsnischen einrichten lassen. Alle Bereiche sollten zudem gut einsehbar sein, damit man als Lehrer die Übersicht behalten kann und auch weiß, in welcher Situation (z.B. Einweisungsphase der ganzen Klasse) man besser nicht stört.

Folgende Elemente sind für jeden Marktplatz vorzusehen:

- Ein „Foyer“ mit Garderoben mit Schuhregalen, am Eingang zur LLS
- Reichlich Stauraum für Lernmaterialien. Im unteren Bild sieht man zum Beispiel das „Oettinger Schranksystem,“ dass sich beidseitig, also vom Klassenraum und vom Marktplatz bestücken lässt. Hauptsächlich offener Stauraum, einige abschließbare Schränke für Schulbücher oder iPads usw.



- Mögliche Schrankeinteilungen:
 - Schubfächer unter anderem auch für Hängeregistraturen
 - 6 kleine Schließfächer in Ordnerhöhe
 - offene Regale für Ordner
 - Regalfächer für Bücher und weitere Lernmaterialien, Bastelmaterialien und Spiele, Verkleidungen für Theater etc.
- PC-Arbeitsplätze, hier z.B. 3 Arbeitsplätze an einem Raumteiler des „Straubinger Schranksystems“. Tischhöhe und Hocker mit Fußraste erlauben es sowohl Grundschulern als auch Betreuern am Rechner zu sitzen. Es sind viele weitere Varianten (wie z.B. Steharbeitsplätze im Schranksystem) möglich. Zu bedenken ist, dass Kinder immer selbstverständlicher mit Tablets umgehen, jedoch auch feste Stationen als Ergänzung ihren Vorzug in der ständigen Verfügbarkeit haben.
→ Medienkonzept wird noch erstellt.



- Bühnenelemente für Vorführungen sind eigentlich ein Standard-Werkzeug auf den Marktplätzen, da sie sich auch als Lümmelecke oder auch als Ausstellungsregal nutzen lassen. Werden sie nicht gebraucht, lassen sie sich platzsparend stapeln und leicht transportieren. Je nach Größe des Marktplatzes ist ihre Anzahl begrenzt, wenige reichen jedoch schon aus, um vieles auszuprobieren. Für „Größeres“ und „Geplantes“ kann man in die Pausenhalle bzw. in den Mehrzweckraum gehen.

- Zentrale Wasserstelle mit Möglichkeit zum Händewaschen, Trinkflaschen auffüllen oder um



ungefährliche Experimente durchzuführen. („Küchenchemie“, z.B. Wie sehen verschiedene Früchte aus? -> Wie schmecken sie einzeln? -> Wir machen einen Obstsalat). Sinn und Zweck ist die NÄHE zu den Klassenräumen und dass – sofern auf Kreide verzichtet wird– die Waschbecken in den Klassenräumen gespart werden können. Beim Forschen geht es um mehr, als um den eigentlichen Versuch. Es geht z.B. um systematisches Arbeiten, unbewusstes Verbessern der eigenen Sprachkompetenz und um die Befriedigung, dass man etwas selbst herausgefunden hat. Diese wertvollen Erlebnisse und Fertigkeiten kann man nur schlecht zu einem anderen Zeitpunkt in einem Fachraum nachholen.



- Erlauben es die Platzverhältnisse, kann man durchaus auch Reflexionsrunden oder Ähnliches auf den Marktplatz verlegen. Durch die Flexibilität und leichte Stapelfähigkeit der Tische können diese Runden auch innerhalb der Klassen stattfinden.
- Eine für sich sprechende, wohnliche und konsequente Materialauswahl schafft eine angenehme Atmosphäre, und verleitet dazu, auch einmal den Boden zu nutzen. Mobile Regale zonieren und schaffen Ordnung.



- Nicht zu vergessen der Außenbezug, wie er in 3.1 erwähnt wird. Terrassen oder auch eine Balkonfläche, die gleichzeitig als zweiter Rettungsweg dienen kann, verbessern die Aufenthaltsqualität enorm. Mit Sitzgelegenheiten oder auch Kastenbeeten kann ein besonderer Lehr-, Arbeits- und Erholungsort geschaffen werden. Auf den Fotos eine Schule aus den 1960er Jahren in den Niederlanden:



3.4 Transparenz maßvoll und bereichernd einsetzen



In einer Lernlandschaft müssen sowohl Intimität als auch Transparenz geschaffen werden, um Individualität und Teamgeist gleichermaßen Raum zu geben. Eine Pädagogik, die Selbständigkeit und Selbstorganisation von Lernenden fordert und ermöglichen will, geht andere Wege als lehrerzentrierter Unterricht. In selbstorganisierten Lernprozessen wirken und entscheiden Kinder und Jugendliche maßgeblich mit, während Lehrkräfte eine begleitende, partnerschaftliche Rolle übernehmen. Die Klassenräume werden um eine Mitte, den sog. „Marktplatz“, angeordnet. Transparenz zur Mitte hin ist zwingend erforderlich (z. B. durch „Lesefenster in den Trennwänden“). Vom Lehrerstützpunkt ist eine Blickverbindung ebenso sinnvoll, jedoch sollte es einen nicht einseharen Bereich für sensible Besprechungen geben.

Transparenz hilft nicht nur den Überblick zu behalten, sie hilft auch zu sehen, wann man eine Gruppe besser nicht stört, da sie gerade sehr vertieft in ihrer Arbeit ist. Jeder kennt das Phänomen, wenn man an eine Klassenzimmertür klopft. Der Unterricht stoppt unvermittelt, der Lehrer öffnet die Tür, nur damit man feststellt, dass der Lehrer, den man sucht, heute in einem anderen Raum unterrichtet.



An dieser Stelle soll auch das heikle Thema Amokläufe und Transparenz nicht unerwähnt bleiben, da bereits Grundschüler sich mit solchen Taten auseinandersetzen. Die Täter analysieren und durchschauen üblicherweise die Handlungsmuster ihrer Opfer sehr genau und werden, das „Anklopfen“ an einer Tür nutzen, um einen ahnungslosen Lehrer „abzupassen“. Ein weiteres Problem besteht in der Wiederholung, wenn alle in „ihren Räumen“ sind und von den Geschehnissen „bei den anderen“ nichts mitbekommen. Solche, zum Glück äußerst selten vorkommenden Taten wird man nie ganz verhindern können, da die Auslöser sich aus sehr vielen Faktoren zusammensetzen.

Wäre eine Abschottung der einzelnen Räume für den Attentäter ein Hindernis, würde er seine Tat mit großer Wahrscheinlichkeit an sehr schwer zu sichernden Bereichen wie der Haltestelle oder auch im Pausenbereich planen und begehen.

Im Alltag sollte man sich daher nicht durch schwere Türen oder sonstige sicherheitstechnische Feinheiten daran hindern lassen, sich als Schulgemeinschaft zu fühlen, zusammenzuwachsen und damit letztlich auch damit aktive Prävention zu betreiben. Dazu gehört es, dass man sich auf einem Marktplatz in der Lernlandschaft offen begegnen kann, man sich zufällig trifft, und dass man auch sieht, was die anderen gerade tun oder denken.

Alle bisher gemachten Aussagen zum Thema Transparenz beinhalten die Möglichkeit, spontan Intimität zu schaffen, indem man z.B. eine flexible Tafel vor das Fenster schiebt. Ein zuviel an Transparenz führt zu einem „sich beobachtet fühlen“ hat oft die Folge, dass wichtige Sichtverbindungen im Laufe der Nutzung dauerhaft mit Postern zugeklebt werden.



An manchen Schulen ist es zudem gewünscht, dass bei den Klassenräumen auf eine Tür verzichtet wird, damit man leicht auf den Marktplatz kommt. Diese reizvolle und sehr praktische Lösung hat jedoch besondere Anforderungen an die Akustik, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden. Momentan sind die LLS in Kelsterbach mit Türen geplant, dies kann jedoch noch im weiteren Projektverlauf, bzw. sogar im späteren Schulbetrieb noch diskutiert werden.

3.5 Akustische Qualität durch technische UND soziale Faktoren

Grundsätzlich wirkt sich eine „schlechte Akustik“, (lange Nachhallzeiten, hoher Grund-Geräuschpegel, schlechte Sprachverständlichkeit, Schalldurchgang zwischen den Räumen, usw.) MASSIV auf die Konzentrationsfähigkeit, die Leistungen und langfristig betrachtet, auf das Gehör der Lehrer aus.

Schuld sind nicht die „zappeligen und lauten“ Kinder, sondern der Irrglaube, dass alle still sitzen und andächtig zuhören, während der Lehrer vorne predigt.

In der Realität fällt ein Stift herunter, ist der Lehrer auch einmal heiser, schaut die Nachbarklasse einen Film an, hört ein Schüler nicht gut oder kann nur wenig Deutsch, brauchen manche ihre 5 Minuten Tobezeit oder wird auch einmal in Gruppen gearbeitet– kurzum, das Leben ist komplexer als die Norm.

Einzelne Lernlandschaften müssen so gestaltet sein, dass sich verschiedene Gruppen in unterschiedlichen Klassenräumen gegenseitig nicht durch laute Geräusche (z.B. beim Hören von Musik oder beim Sehen von Filmen) stören.

Der Marktplatz muss als Lernort, (NICHT als Tobeort!) nutzbar sein, während in den umliegenden Klassenräumen Tests geschrieben werden. Innerhalb der Klassenräume muss die Akustik die wechselnden Sozialformen unterstützen und stressfreies Unterrichten mit einer hohen Sprachverständlichkeit gewährleisten sein.

Der Lombardeffekt, das gegenseitige Hochschaukeln des Lautstärkepegels, indem man lauter spricht, damit das Gegenüber einen versteht, ist nicht nur in den Kneipen, sondern auch im Klassenraum zu Hause.

Was trägt nun zur Verbesserung bei?

Technisch gesehen werden viele absorbierende Flächen benötigt, welche die Schallwellen schlucken und den allgemeinen Schallpegel im Raum niedrig halten.

Deckenplatten bieten nicht nur durch ihre überdeckte, große Fläche Vorteile:

- Durch eine Abhängung können sie eine besonders große Absorbtionsfläche bieten und mit dem entstehenden Hohlraum zur Rohdecke ein großes Spektrum an Frequenzen schlucken
- An der Decke sind die absorbierenden Materialien „sicher“ vor den Schülern.
- Bei einer „schrägen Decke“, z.B. unter einem Pultdach ist die schallbrechende Wirkung besonders gut.
- Absorber an der Wand sollten allenfalls ergänzend betrachtet werden, da die Wandfläche für die Arbeit mit den flexiblen Tafeln oder als Stauraumfläche zu „wertvoll“ ist, bzw. auch gefüllte Regale in ihrer Strukturiertheit schallbrechend wirken.

Es empfiehlt es sich, die Eingänge zu den Klassen NICHT direkt gegenüber, sondern leicht versetzt anzuordnen, wie man es auf der Beispielskizze einer anderen LLS sehen kann:



Eine weitere technische Möglichkeit ist es, den Schall am Entstehungsort zu minimieren. Da im modernen Unterricht eine häufiger Arbeitsformenwechsel stattfindet, ist darauf zu achten, dass sich Möbel leicht, z.B. mit Rollen oder geeigneten Gleitern bewegen lassen.

Ein Teppichboden kann dazu positiv beitragen, da er viele Geräusche bereits am Entstehungsort absorbiert.



Neben aller technischen Voraussetzungen hat eine „gute Akustik“ etwas mit Verstand, Übung und rücksichtsvollem Verhalten zu tun.

Der Schlüssel liegt in der kurzen Kommunikationsdistanz zwischen den Mitgliedern einer Arbeitsgruppe und der darauf angepassten Stimme (30 cm-Regel). Dreieckstische oder andere „kleine Tische“, die üblicherweise als Vierergruppe stehen, unterstützen den Effekt, da man sich häufig „kurz über Eck“ unterhält.

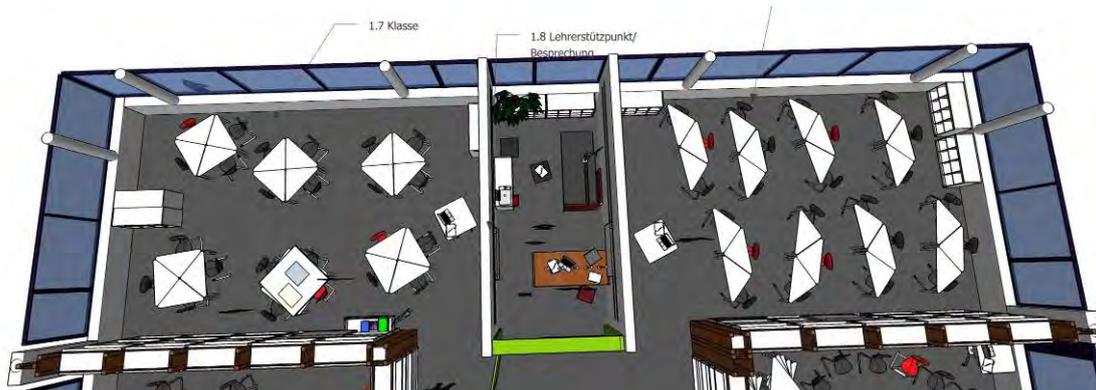
Am schlechtesten schneiden Doppelbänke die zu Sechsergruppen gestellt sind ab. Die beiden Schüler an der Bank am Kopfende sind zu weit von der eigenen Gruppe entfernt und kommen den anderen Gruppen viel zu nahe.

Bei aller Skepsis zum „Lernwillen“ der Schüler, zeigen zahlreiche verwirklichte Beispiele, dass Schüler in ihren Arbeitsgruppen nicht übermäßig laut sind, wenn sie es von klein an gewöhnt sind, sich nicht nur von einer erhobenen Lehrerstimme von vorne „bespaßen“ zu lassen.

Wenn die Schüler einer LLS etwas für sich alleine oder in einer Kleingruppe etwas zu tun haben, kontrollieren sie sich gegenseitig in ihrer Lautstärke und lassen sie sich selbst auf dem Marktplatz durch etwaige Besucher nicht von ihrem „Arbeitsauftrag“ ablenken.

In den Lernlandschaften stellt sich eine konzentrierte und gleichzeitig kommunikative Arbeitsatmosphäre ein. An miteinander verbundenen Orten passieren unterschiedliche Dinge – ungezwungen, zur gleichen Zeit und ohne sich negativ zu überlagern.

Betrachtet man die Arbeitsorte, die sich Studenten an überfüllten Universitäten suchen oder wie wenige in der Arbeitswelt ein Büro für sich alleine haben, kann man sich vorstellen, wie wichtig diese Fähigkeiten für die Schüler in Zukunft sein werden.



3.6 Beschreibung der Klassenräume

Die meiste Zeit verbringen Schüler und Lehrer immer noch im Klassenraum und auch weiterhin hat der „Frontalunterricht“ als eine effiziente Methode der Einweisung seine Daseinsberechtigung. Der Schlüssel für gelingenden Unterricht liegt in der Abwechslung der Arbeitsformen, im Speziellen zwischen Einweisung und selbstständigem Arbeiten. Dieser moderne Ansatz stellt gewisse Anforderungen an Zuschnitt und Möblierung der Klassenräume, wie sie im Folgenden dargestellt werden.

An vielen Schulen, wie auch an der Karl Treutel Schule ist der Unterricht und seine Methodik durch das Engagement der Lehrer in einem starken Wandel begriffen.

Weg von der One-Man-Show hin zu einem Lernen und Lehren, das sich in verschiedene Arbeitsphasen gliedert. Selbstständiges Handeln der Schüler wird gefordert und unterstützt, damit der Lehrer Zeit gewinnt, um sich besser um den einzelnen kümmern zu können.



Beispielsweise erfolgt nach einer gemeinsamen Einweisungsphase eine Arbeitsphase, in der sich Schüler alleine oder auch in kleineren Arbeitsgruppen mit Themenstellungen sich selbstständig auseinandersetzen. Es ist ihnen erlaubt, die Fragestellungen selbst weiter zu entwickeln und den Dingen auch im Detail auf den Grund zu gehen. Natürlich auch mit dem Ziel, den anderen Gruppen ihren eigenen Erkenntnisgewinn zum Beispiel in Form einer Präsentation zugänglich zu machen. In dieser Phase kann sich der Lehrer mit den Schülern zu beschäftigen, die beim permanenten Lernen im Gleichschritt zu kurz kommen würden, was „schlechte“ und „sehr gute“ Schüler im gleichen Maße betreffen kann.

Stehen Schüler selbst vor der Klasse, bringen sich gegenseitig etwas bei, während sie selbst ihre selbsterarbeiteten Erkenntnisse wiederholen und reflektieren.

Dem Lehrer wird dadurch nicht die Arbeit abgenommen. Er kann nun mehr der Rolle als Moderator, Begleiter und Kritiker gerecht werden und neben Fakten und Kompetenzen auch Systematiken und viele soziale Fähigkeiten seinen Schülern mitgeben.



Auf den beiden Skizzen sieht man die Möglichkeiten, die in einer andersartigen Möblierung stecken. Tafeln können von den Schülern auf den Tisch gelegt werden, um eine Präsentation vorzubereiten, die sie dann an einer beliebigen Wandseite des Raumes halten können. Stauraum und Tafelarbeit schließen sich dabei nicht aus. Innerhalb weniger Minuten können die Tische von den Schülern selbst (!) platzsparend gestapelt werden, damit man sich in eine Reflexionsrunde setzen kann.

Einige Stühle besitzen eine Fußraste, damit auch kleinere Schüler an „normal“ hohen Tischen sitzen können.



Alle Schultaschen werden in Fächer gepackt, sodass sich ohne Stolperfallen neue Tischformationen herstellen lassen.



Möbel müssen in der Schule als vielseitig einsetzbares Werkzeug begriffen werden. Einige gut durchdachte Dinge reichen aus, um die alltäglichen Aufgaben mit Bravour zu meistern.



Dieser neuen Funktionszusammenhänge begründen die folgende Anforderungsliste an die Klassenräume:

- leicht verschiebbare, flexible und stapelbare Stühle und Tische für jeden Schüler dieser Klasse (z. B. Dreieckstische und verschiedenartige Stühle für unterschiedliches Sitzverhalten)
- Stauraum für:
 - Schultaschen (sonst wird es mit dem Umstellen der Tische nichts!)
 - Bücher, als Klassensätze von Schulbüchern, und auch interessante Einzelexemplare für Schüler
 - Schubladen für Arbeitsmaterial, usw.
 - Regalfächer und Ablagemöglichkeiten für viele weitere Materialien, wie Legespiele oder Kuschtiere als „Requisiten“.
- flexibles Wandschienen- und Tafelsystem
- Trockenregal für Bilder
- Ein kleiner höhenverstellbarer Lehrertisch,
- Mindestens ein abschließbares Fach für den Lehrer (Ipad, Klassenkasse, Prüfungsangaben, usw.)
- Präsentationsmöglichkeiten auch für Karten und Schaubilder
=> Befestigungshaken in den Klemmschienen, Abstellflächen, keine Kartenständer
- Gute Raumakustik
- Sonnenschutz z.B. durch Jalousien.
Eine zeitweise(!), manuelle Steuerung (für Präsentationen) muss möglich sein
- Eine blendfreie Allgemeinbeleuchtung, EGAL in welcher Richtung man sitzt.
- Und das braucht es alles nicht:
 - Einen klassischen Schulbuch-Lehrmittelraum, der i. d. R. nur während des Schuljahreswechsels belegt ist, da die Schulbücher des Jahrgangs in den Klassenräumen bzw. im Jahrgangsstufenbereich gelagert werden können.
 - Ein Waschbecken in jedem Zimmer, sofern keine Kreide genutzt wird. Zur Reinigung von den Whiteboards reicht ein Mikrofasertuch aus, das bei Bedarf am Wasserplatz am Marktplatz angefeuchtet werden kann.
 - Vollständige Verdunkelungsmöglichkeiten, wie sie in Fachräumen gebraucht werden.
 - Interaktive Tafeln
Sie stehen in ihrer Starrheit und ihrem Platzbedarf der alten Flügeltafel in nichts nach und setzen das Prinzip des lehrerzentrierten Frontalunterrichtes technisch perfektioniert fort. Die Verbindung der Tafel mit dem Rechner erfordert nicht selten Systemkenntnisse, bzw. muss eine spezielle Software installiert sein, um überhaupt interaktiv arbeiten zu können. All diese Hürden führen dazu, dass die teuren Tafeln selten interaktiv, sondern vielfach als reine Projektionsmöglichkeit genutzt werden oder im ungünstigsten Falle herumstehen.

Tablets, auf denen man intuitiv per Hand agiert und die alle Kinder wie Stift und Papier nutzen, sind eine attraktive, preiswerte, und leicht bedienbare Alternative. Auf ihnen kann man im Unterricht Vorgänge verdeutlichen, alle teilnehmen lassen und das Gerät als Dokumentationswerkzeug einsetzen. Zu Hause etwas vorbereiten, aus einer Vielzahl an sehr gut geeigneten oder auch sehr speziellen Programmen wählen zu können, sind weitere Vorteile. Natürlich müssen Sequenzen für eine größere Personengruppe projiziert werden, wobei Beamer oder mobiles Display dafür ausreichen. Solche kleinen Einheiten kann man bei Bedarf leicht in die Klassen holen, oder man geht zu einer fest installierten Anlage auf dem großen Marktplatz bzw. in der Pausenhalle. Damit ließen sich ohne funktionale Einbuße weitere Kosten im Vergleich zu den in jedem Raum fest installierten Interaktiven Boards sparen.

- Das Medienkonzept im Allgemeinen muss jedoch noch detailliert mit der Schule und der Beschaffungsstelle erarbeitet werden.

3.7 Beschreibung eines LehrerStützPunktes

Der Lehrerstützpunkt, kurz LSP, dient in erster Linie als Arbeits- und Kommunikationsort für die Pädagogen und ist als eine ortsnahe Ergänzung des „großen Lehrerzimmers“ zu verstehen. Auch ungünstige, schmale Raumzuschnitte eignen sich, da der Raum üblicherweise in mehrere Bereiche gegliedert wird. Im Bestand werden häufig kaum genutzte Kartenzimmer oder Archive dafür hergenommen. Ein Fenster ist allerdings Grundvoraussetzung, da der Raum auch für den längeren Aufenthalt gedacht ist.



Wie auf dem Beispielbild zu sehen, liegt ein Lehrerteamraum meist zwischen den Klassenräumen und gliedert sich – vom Marktplatz aus gesehen – von „offen transparent“ zu „für sich arbeiten“. Im Vorbereich sieht man einige Sitzgelegenheiten und Infoflächen, die auch den Schülern frei zugänglich sind.

Die Wand zum Marktplatz ist als Glaswand ausgeführt.

Mit einer Tür kann am Lehrerstützpunkt „Herzlich willkommen“ und „Bitte nicht stören“ deutlich kommuniziert werden.



Natürlich soll die Transparenz nicht nur einen Überblick über das Geschehen am Marktplatz geben, sie soll auch ein Stückchen weit verhindern, dass der Raum wie ein Materiallager „vollgestellt“ wird.

Innen befindet sich ein Besprechungs- und Arbeitstisch an dem Materialien vorbereitet werden können oder auch ein kurzes nicht so „geheimes“ Gespräch stattfinden kann.

Der Raumteiler bietet Stauraum für Materialien, welche die Lehrer in dieser Lernlandschaft einsetzen wollen.

Dahinter ist häufig eine von außen nicht einsehbare Couchecke für Elterngespräche, Besprechungen und zur Entspannung angeordnet.



Je nach Platzangebot können vor dem Fenster noch Arbeitstische positioniert werden, z.B. zum Korrigieren in einer Freistunde.

Um noch nicht ausgegebene Arbeiten oder auch das eigene iPad einsperren zu können, empfehlen sich noch einige Schließfächer, da der Raum die meiste Zeit offen stehen wird. Natürlich ist im LSP auch ein Drucker oder Papierschneidegerät denkbar, damit man nicht wegen jeder Kleinigkeit in den Kopierraum muss.

3.8 Raum-/Flächenbedarf einer Lernlandschaft

Zur besseren Vergleichbarkeit sind die Flächen in einer Tabelle am Schluss des Berichtes aufgeschlüsselt.



4. Cluster Kreativität & Forschen

Dieses Cluster soll vormittags von allen Schulklassen und nachmittags von Hort und offenem Ganztag genutzt werden können. Daher liegt es nahe die Räume außerhalb der LLS und eher nahe am Hort anzuordnen. Idealerweise sind sie im EG, da hier der Außenbezug, auch zum größeren Gelände, und der Bezug zur Aula/Pausenhalle eine Rolle spielen. In dem Cluster soll keine Hausschuhpflicht bestehen, da das praktische Tun und die eigene Kreativität im Mittelpunkt stehen. Die Jacken und Schultaschen werden in den Garderoben und Zimmern der LLS oder des Hortes aufbewahrt, so dass kein Platz verloren geht.

4.1 Musikbereich

Anfassen erlaubt! Musikinstrumente entwickeln Ihre Anziehungskraft erst durch das (beaufsichtigte) Ausprobieren. Nicht jedes Kind macht gerne Musik oder singt gerne, da es „sich nicht traut“. Gerade in diesem Raum sollte eine wohnliche Atmosphäre geschaffen werden, in der man gerne etwas Neues probiert und sich auch selbst nach seinen Interessen beschäftigen kann. Da Musik und Bewegung zusammengehören darf der Raum nicht vollgestellt sein, bzw. sollte er relativ nahe am Mehrzweckraum sein.

- Ausstattung mit einer Audioanlage, nicht nur zum Abspielen, sondern auch „zum Selbermachen“ (Gesangsmikros) geeignet.
- Aufbewahrungsmöglichkeiten für Musikinstrumente aller möglichen Arten. (Sicherer Lagerplatz UND klimatische Bedingungen beachten!)
- flexible Sitzmöglichkeiten (Bänke, Stapelhocker, Kissen), wenige und mobile Tische
- Teile des Bühnensystems mit Kissen, nutzbar als Lümmelecke oder „Chorpedest“
- Einige Bücherregale, da Musikbücher selten mit nach Hause genommen werden, Lagermöglichkeit für iPads (z.B. für „Garageband“, =>Absprache Medienkonzept)

- Gute Akustik und wenig Schalldurchgang zu den anderen Räumen.
- Das vorhandene Klavier sollte auch in der Pausenhalle oder den Mehrzweckraum für Veranstaltungen/ Proben zu schieben sein.

4.2 Kunstraum und Werkraum



Die Gestaltung dieser Räume muss das „Praktische Arbeiten“ widerspiegeln. Klar ist, dass auch einmal etwas daneben gehen kann, bzw. dass in den Räumen Schleifstäube entstehen werden, so dass an unempfindliche Böden, leicht zu reinigende Oberfläche und eine staubdichte Beleuchtung gedacht werden sollten.

Trotzdem kann man die Atmosphäre einer Werkstatt und/oder eines Ateliers einfangen: Nicht zu sauber, nicht zu chaotisch, nicht zu neu, gut beleuchtet und sehr inspirierend für das eigene Tun.

Natürlich können einzelne Tische auch höhenverstellbar beschafft werden, so dass auch Schüler im Rollstuhl teilhaben können.

Zwischen Kunst- und Werkraum soll sich ein Materiallager als Bindeglied befinden. Der Kunstraum soll als Atelier genügend Lagermöglichkeiten für angefangene Kunstgegenstände bieten, da viele Werke einen langen Schaffensprozess haben. Auf dem Bild ist eine leicht wandelbare Lösung aus dem Bühnensystem zu sehen.



Die Nähe zum Forscherlabor, sowie ein leichter Zugang auf das Außengelände sind wichtig, da auch bereits in der Grundschule die Disziplinen verknüpft werden sollen.

Der Werkraum soll auch ohne direkte Aufsicht (Beaufsichtigung über Ganztagsangebot) genutzt werden können, so dass alle Geräte und Maschinen verschlossen untergebracht werden müssen. Auch hier ist noch ein differenziertes Konzept, in Absprache mit den Werklehrern, Hortleitung und den (vermutlich sich sogar unterscheidenden) Versicherungsgebern auszuarbeiten.

Gleichermaßen wichtig im Werk und im Kunstbereich sind die Waschbeckenanlagen. Zu berücksichtigen ist, dass Kinder ihre Sachen selbstständig aufräumen sollen und dies natürlich auch gerne möglichst gleichzeitig tun möchten. Daher empfehlen sich mehrere leicht erreichbare Becken und ausreichende Abtropfmöglichkeiten.



Im Kunstraum sollte man sich auf eine sehr neutrale Farbgestaltung und gebrochen weiße Tischplatten einigen. Dominierende Farben im Raum würden den Wiedergabeeindruck von Farben verfälschen.



Textile Gestaltung wird mit im Kunstraum angeboten.

Selbstverständlich können die entstandenen Werke auch an anderen Stellen im Haus, z.B. auch im Verwaltungsbereich oder den Fluren gezeigt werden, so dass sich der Eindruck des Hauses immer wieder wandelt.

4.3 Forscher- und Experimentierbereich

„Der aufregendste Satz in der Wissenschaft ist nicht, ‚Heureka, ich hab’s‘, sondern ‚Das ist ja komisch ...‘“

Isaac Asimov

Eigenes Forschen in der Schule ist nicht nur als Selbstzweck, als Vorbereitung auf die Uni oder als Antwort auf den Fachkräftemangel zu sehen. Es regt die sprachliche Ausdrucksfähigkeit an, lässt einen Systematik erlernen, und weckt das Interesse an Umweltfragen. Vieles davon passiert „nebenbei“, ohne dass sich die Kinder in einer „typischen Fördersituation“ wähnen. Im Forscherbereich sollen die Kinder nicht nur naturwissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt bekommen, sondern ihren Fragen SELBST und PRAKTISCH auf den Grund gehen.

An der Karl Treutel Schule ist sowohl ein „begleitetes Forschen“ mit Versuchsanleitung und -vorführungen durch den Lehrer, als auch ein „freies Forschen“ angedacht, bei dem sich Schülergruppen selbstständig mit einer Fragestellung auseinandersetzen., während der Bereich nur allgemein beaufsichtigt wird.

Es wird dazu Experimentierkisten geben, mit denen die Kinder selbstständig arbeiten können, als auch verschlossene Kisten, die nur gemeinsam mit pädagogischem Personal eingesetzt werden dürfen.

Des Weiteren müssen üblicherweise alle Steckdosen über Notschalter und allstromsensitive Schutzschalter gesichert werden, wie es bei „normalen“ Fachräumen auch der Fall wäre. Im Beispielbild kommt die Stromversorgung über die Bäume in die Raummitte. Dies kann auch über Pendelsteckdosen usw. passieren, Verlängerungskabel als Stolperfallen sind ausdrücklich verboten! Gas wird keines benötigt.

Heißes Wasser kann z.B. über eine portable Induktionsplatte bereitete werden.

Allen Versuchen gemein ist deren Ungefährlichkeit, die unter dem Schlagwort „Küchenchemie“ zusammengefasst werden. Alles was man an Versuchen ohne Bedenken in der eigenen Küche ausprobieren würde, kann dort gemacht werden.

Das Versuchs- und Themenspektrum bleibt damit weiterhin riesig, einzig über die Tiefe der Erklärungen können die verschiedenen Alters- oder besser gesagt Interessenstufen angesprochen werden. Im unten abgebildeten „Forscherland“ arbeiteten bereits Gymnasiasten und Grundschüler zusammen.

Die einen entwickelten im Rahmen eines P-Seminars Versuchsreihen, welche die „Kleinen“ ausprobieren durften.



Prinzipiell gliedert sich ein „Forscherland“, welches hier im Projekt Kelsterbach als „kreativer Marktplatz“ fungieren soll, in mehrere Bereiche:

- Experimentierbereich für die Schülergruppen. Entweder mit flexiblen Tischen mit größerer Fläche und einem Versorgungs- und Bezugspunkt (Hier der Baum) oder ein fester Arbeitstisch, an den unterschiedlich große Kinder arbeiten können.
- Ein modulares Pult für den Lehrer. Versuche zeigen, den Rechner abstellen, usw., üblicherweise mit einem kleinen Waschbecken, Steckdosen, Notschalter und Schlüsselschalter für die Schülersteckdosen. Von den Maßen her möglichst kompakt, Ergänzung und (vorbereitete) Versuchsaufbauten auf gleich hohen Rollwägen.



- Ausreichend offenen und absperrbarer Stauraum mit möglichst einheitlichen(!) Aufbewahrungsgefäßen.
- Sind besondere Exponate vorhanden gerne auch Vitrinen. Bei ausgestopften Tieren ist auf möglichst wenig direkte Sonneneinstrahlung achten.



- Ein zentraler Ort für Wasser => siehe Spülplatz auf dem Marktplatz
- Natürlich kann der Forschungsraum z.B. durch eine Bauecke (Lego-Technik usw.) ergänzt werden.
- Ein Forscherland ist (noch) kein typischer Fachraum und kein typisches Klassenzimmer.
→ Daher ist auch hier eine exakte konzeptionelle Ausarbeitung zusammen mit den Lehrern und dem Hortleiter notwendig, bzw. muss der Unfallversicherungsverband frühzeitig mit einbezogen werden.
- Ein Zugang zum Außenbereich sollte mit den bereits vorhandenen Außen-Werkbänken gestaltet werden.



5. Förderbereich



Die Karl-Treutel-Schule hat eine lange Tradition des gemeinsamen Unterrichts und ist auf dem Weg zur inklusiven Schule. Daraus ergeben sich Kooperationen mit Beratungs- und Förderzentrum, Schulsozialarbeit und anderen Beratungsstellen.

Außerdem bestehen mehrere Deutsch-Förderprojekte, die nicht an Klassen angegliedert sind, vor allem Vorlaufkurs und Klasse für Seiteneinsteiger. Durch die momentane politische Situation ist davon auszugehen, dass die Anzahl der nicht-deutschsprachigen Kinder weiter zunehmen wird.

Ganz am Anfang wurde es bereits erwähnt:

„Wichtig ist, dass der Förderbereich „neutral mittendrin“ liegt, damit keine „Diskriminierung der Besucher“ stattfindet. Daher die angestrebte Verknüpfung mit Bibliothek und „Raum der Stille“, die von „allen“ genutzt werden“.

5.1 Räume für Sprachförderung

Vorlaufkurs und Seiteneinsteigerklasse finden in der „integrativen Lernlandschaft“ und im Förderraum des Förderclusters ihren Platz. Ggf. können sie auch ein weiteres nicht benutztes Klassenzimmer nutzen. Wichtig ist, dass teilweise Arbeitsmaterialien stehen gelassen werden sollen und dass es sich jeweils um maximal „halbe“ Klassen handelt.

Der Raum für den Vorlaufkurs kann ab 10 Uhr auch von anderen Fördergruppen genutzt werden.

5.2 Beratungs- und Förderzentrum (BFZ)

Die Kooperation mit dem BFZ hat einen hohen Stellenwert für die inklusive Schule. Die Kolleginnen benötigen einen Raum mit zwei PC-Arbeitsplätzen mit Internetanschluss und die Möglichkeit, vertrauliche Akten aufzubewahren. Außerdem müssen sie in diesem Raum Beratungsgespräche, Kleingruppenarbeit mit Kindern und Diagnostik durchführen können.

Der Raum für das BFZ sollte idealerweise dem Förder-Cluster zugeordnet werden, denkbar wäre auch eine Angliederung an die Verwaltung. Konzentrations- und Sozialtraining könnten auch im „Raum der Stille“ durchgeführt werden.

5.3 Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit benötigt einen Raum mit PC-Arbeitsplatz, Aufbewahrungsschrank, Beratungstisch und die Möglichkeit, mit kleinen Kindergruppen zu arbeiten. Häufig finden sensible Beratungsgespräche mit Kindern und Eltern statt. Kinder sollten den Raum daher vom Pausenbereich aus gut erreichen können und keiner der Besucher sollte sich durch die Verwaltung beobachtet oder kontrolliert fühlen. Eine räumliche Nähe des Raumes zum Verwaltungsbereich wäre dennoch sinnvoll.

5.4 Schulbibliothek/Mediathek

Aufgrund der Lernlandschaften, die die Schüler sehr stark in Lerngruppen organisieren und einen lebhaften kommunikativen Austausch mit sich bringen, sollte die Schulbibliothek und Mediathek als zentrales Bindeglied der unterschiedlichen Jahrgangsstufen, zugleich als eher ruhiger Arbeits- und Rückzugsraum geplant werden.

Dort ist - an relativ prominenter Stelle des Schulgebäudes, eine alters- und fachgemischte Begegnung möglich.



Im Raumprogramm bekommt die Bibliothek häufig zu wenig Quadratmeter ab, so dass sich eine Verknüpfung mit dem Differenzierungsraum anbietet, damit mehr sein kann als ein reines „Bücherlager“. So können sich die Kinder z.B. im Rahmen der Leseförderung etwas in der Bibliothek aussuchen, um es dann mit ihren Betreuer an einem Tisch im Differenzierungsraum zusammen zu lesen.

Die zentrale Funktion der Mediathek für Unterricht und Ganztagsbetreuung wird in den Nutzungsanforderungen deutlich: Sie ist für den Einzelnen, für kleinere Gruppen oder auch für eine ganze Klasse sowohl Ort zum selbständigen Studieren, Lernen und Arbeiten (offene Arbeitsformen, Erwerb von Kernkompetenzen, z. B. Lese-, Methoden-, Informations-, Fach-, Sozialkompetenz), als auch Ort zum Wohlfühlen, Lesen, Entspannen ("Chillen", selbstbestimmtes Schmökern, neue Kräfte sammeln, etc.) oder auch Raum für kleinere Veranstaltungen, wie z.B. Autorenlesungen, Diskussionsforen oder Lesenächte.

Auf den unteren Bildern sieht man eine „Leselandschaft“, die sich aus Sofahockern, Pavillons und Regalen zusammensetzt. Hier können Bücher niederschwellig angeboten werden und kleine Leser finden die für sie passende Position zum Schmökern.

Wenn diese Möglichkeiten auf Grund der zugestandenen Fläche nicht gelingen, ist eine Verknüpfung mit anderen Räumen in jedem Fall sinnvoll, bzw. können auch Marktplätze mit Leseangeboten (für die dort ansässigen Klassen) bespielt werden.



Derzeit ungenutzte Schulbücher haben in einer Schulbibliothek eigentlich nichts verloren, da sie wertvollen Platz in Anspruch nehmen. Ihr Lagerort ist ein (trockenes!) Archiv, z.B. im Keller.

5.5 Raum der Stille

Wie der Name schon sagt ein Raum, in dem Konzentration und das „Zu sich finden“ im Mittelpunkt stehen. Er soll ausdrücklich nicht für „profane Dinge“ genutzt werden. Mit 50 qm ist er gut mit einer halben Klasse oder auch mit einem Förderkurs zu nutzen. Geachtet werden sollte auf eine veränderbare, warme Beleuchtung, die auch dann nicht blendet, wenn man für eine Übung am Boden liegt. Einige niedrige Regale für Yogakissen und Matten, sowie ein absperrbares Schränkchen für z.B. Massageöl, Kerzen oder CDs reichen als Möblierung aus.

Die Wände sollten möglichst frei gehalten werden, um auch einmal Licht und Schatten beobachten zu können oder um dekorative Gegenstände ihre Wirkung entfalten zu lassen. Damit Musik auch leise gespielt werden kann, sollte eine Musikanlage mit wenig Leistung, aber einer guten Klangqualität eingesetzt werden. Im Raum sollten alle Schuhe ausgezogen und in ein Regal am Eingang gestellt werden. Als Bodenbelag in diesem Zimmer empfiehlt sich ein optisch und haptisch attraktiver, echter Holzboden.

6. Verwaltungsbereich und Archiv

6.1 Sekretariat

Das Sekretariat ist das Zentrum und für viele die erste Anlaufstelle in der Verwaltung. Es versteht sich von selbst, dass man Gäste, oder auch den Postboten nicht auf einer schlecht beschilderten Route quer durch das Haus laufen lässt. Ob das Sekretariat direkt am Eingang im EG oder besser im OG liegen soll hängt mit den Flächenangebot des Gebäudes zusammen. Um auf kurzem Wege Informationen austauschen zu können, sollten das Direktorat direkt und auf kurzem Wege das Konrektorat, das Lehrerzimmer und die weiteren Büros erreichbar sein.

Das Sekretariat sollte einen funktionalen Tresen aufweisen, der einladend und abgrenzend zugleich wirkt: Der Besucher oder Schüler soll nicht den Eindruck haben, vor einer unüberwindbaren Barriere zu stehen. Daher sollte dieser Tresen an einem Ende nur so hoch sein, dass die Kinder darüber schauen können.

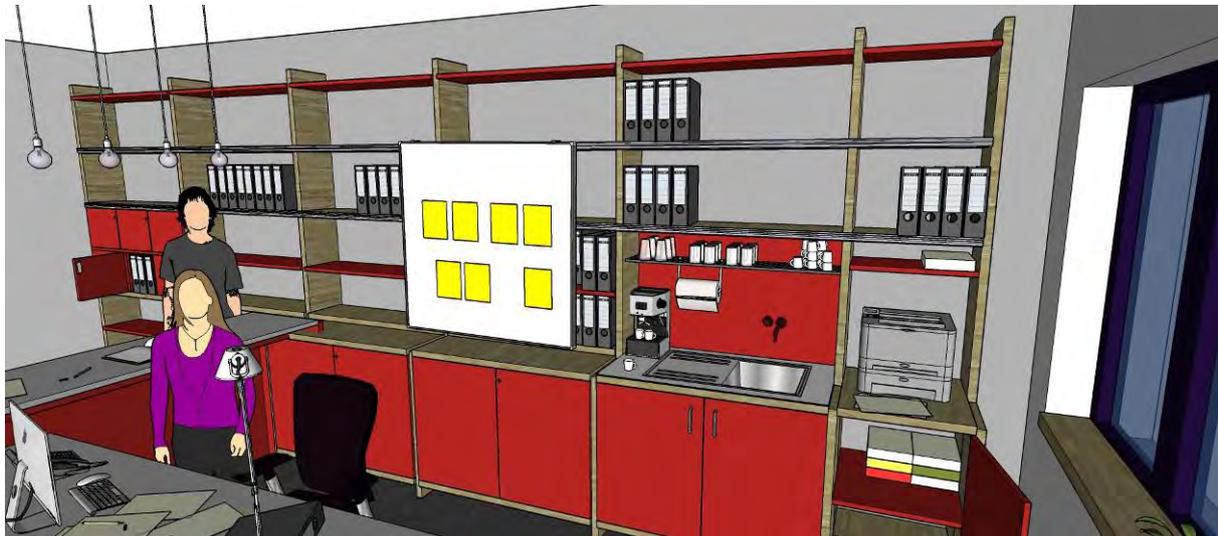


Solch ein L-förmiger Entwurf hat sich schon vielfach bewährt, da man vom Schreibtisch alles bestens im Blick hat und die Dinge vom Gast „weit genug entfernt liegen“. Die linke Tür hier im Beispiel führt ins Direktorat, so dass die Sekretärin ihre Funktion als „Dame des Vorzimmers“ wahrnehmen kann.



Eine eigene Garderobe für Sekretariat und Schulleitung wäre sinnvoll, wie auch abschließbare Fächer für persönliche Wertgegenstände und wichtige Akten.

Im Sekretariat selbst sind zwei separate Arbeitsplätze und ausreichend Platz für einen separaten Drucker für vertrauliche Unterlagen sowie das Faxgerät und den Aktenvernichter vorzusehen. Ein Teeküchenmodul (mit Singlespülmaschine und Kühlschrank) erlaubt es der Sekretärin und den anderen Verwaltungsmitgliedern einen Kaffee zu machen oder den Gästen ein Glas Wasser zu reichen.



Gerne gesehen ist im Sekretariat eine kleine Tischgruppe, an der „in kleiner Runde“ Pause gemacht werden kann oder auch ein krankes Kind auf die Abholung durch die Eltern warten könnte.



Das Kranken-/Schularztzimmer sollte möglichst direkt an das Sekretariat anschließen, damit erkrankte Kinder von dort aus beaufsichtigt werden können. Dieser Raum könnte so ausgestattet sein, dass er als Sprechzimmer genutzt werden kann. Unbedingt sollte ein Waschbecken mit Desinfektionsmittel und Handtuchspender eingeplant werden.. (Mindestanforderungen und Kosten hin oder her, kein krankes Kind sollte am Becken der Teeküche versorgt werden müssen!)

Nahe bei Sekretariats- und Schulleitungsräumen sollte eine kleine Kurzwartezone für Eltern u. a. eingerichtet werden. Auch aus Gründen der Diskretion und Vertraulichkeit im Umgang mit Personendaten ist es günstig, wenn wartende Personen nicht durch den laufenden Sekretariatsbetrieb gestört werden und umgekehrt.

Es sollte genügend Platz dafür bleiben, dass Mütter mit Babys z. B. den Kinderwagen abstellen oder Rollstuhlfahrer sich ausreichend bewegen können.

Der Kopierraum muss nicht in unmittelbarer Nähe zum Sekretariat liegen. Wichtiges wird intern gedruckt.

Relevanter ist die Nähe zum Lehrerzimmer und dass der Raum einen guten Zuschnitt hat, so dass neben dem Kopierer ein Arbeitstisch und Regale platz haben. Der Raum kann innenliegend sein, da der Aufenthalt nur vorübergehend ist und die Abluft der Geräte gezielt über die Lüftungsanlage abgeführt werden müssen.



Das „Langzeit-Archiv“ kann räumlich unabhängig vom Verwaltungsbereich geplant werden (ggf. als Innenraum ohne Tageslicht), so dass im Verwaltungsbereich nur ein kleines Archiv für laufende Geschäftsvorgänge und eine Lagermöglichkeit für Büromaterial eingeplant werden muss.

6.2 Schulleitung, Beratungs- und Förderzentrum und Hortleitung

All diese Büros sollten innerhalb oder zumindest sehr nahe an der Verwaltung liegen, da ein hoher Absprachebedarf besteht. Innerhalb brauchen sie neben Schreibtisch und Stauraum auch einen Besprechungstisch und sind damit sehr ähnlich strukturiert. Damit nicht jeder weiß, wer dort verkehrt, sind hier geschlossene Türen absolut sinnvoll.



Wer möchte, kann zu bestimmten Zeiten seine Tür offen stehen lassen und damit seine Ansprechbereitschaft signalisieren. Wenn es sich baulich nicht anders machen lässt, können die Zimmer der Schulleitung auch nur über das Sekretariat angebunden sein, da sich die Besucher dort üblicherweise anmelden.

6.3 Lehrerbereich

Aufgrund der Lehrerstützpunkte in den Lernlandschaften müssen im zentralen Lehrerzimmer nur wenige klassische Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Nicht regelmäßig stattfindende Konferenzen des Gesamtkollegiums müssen im Lehrerzimmer nicht zwingend stattfinden können. Diese können in einem der „Marktplätze“ durchgeführt werden. Beide Faktoren ermöglichen es, dass der Raum hauptsächlich Pausen-, Kommunikations- und Begegnungsort für alle Kolleginnen und Kollegen sein kann. Das Mobiliar und die sonstige Raumausstattung des Lehrerzimmers (Pflanzen, Farbe, Licht) sollen eine angenehme Atmosphäre erzeugen und damit zu Gesprächen während der Unterrichtspausen oder in Zwischenstunden einladen. Von der Aufteilung sollten sich die Lehrerzimmer von „Laut und kommunikativ“ zu „leise und für sich arbeiten“ zonieren. Verschiedene Arten von Sitzgruppen (Tische mit Stühlen, Couchecken, Steharbeitsplätze mit Hockern usw.) laden zum Ratschen mit den Kollegen genauso ein, wie zur gemeinsamen Nachbesprechung einer Prüfung. Voneinander begrenzt werden können die Bereiche durch offene Raumteiler, die teilweise auch als Stauraum oder als Informationsfläche genutzt werden können.



Eine weitere Möglichkeit wäre, eine Couch und einige Bücherregale miteinander zu arrangieren, um eine Leseecke einzurichten.



In einem für Lehrer und Sekretärin gut zugänglichen Bereich sollen sich die Postfächer der Lehrkräfte befinden. Dieser Bereich muss entsprechende Bewegungsfreiheit in „Stauzeiten“ sichern.

Eine Aufbewahrungsmöglichkeit für Jacken, Motorradhelme und Persönliche Dinge sind für alle Lehrer in ausreichender Zahl vorzusehen. In vielen Lehrerzimmern werden Jacken und Mäntel (wie in den Klassenräumen) über die Stuhllehne gehängt. Flexible Raumnutzung ist dann nicht mehr möglich, bzw. der Stuhl als „meines!!!“ markiert.



Teeküche und Sozialbereich empfehlen sich offen und einladend gestaltet. Sehr wenig Schränke und ein Kühlschrank in Augenhöhe und eine Spülmaschine sorgen für ein Mindestmaß an Ordnung.

Gemeinsam bereite Mahlzeiten gehören an manchen Tagen für das Kollegium dazu, so dass eine Kochstelle mit Backrohr, bzw. eine Mikrowelle mit vorgesehen werden sollten.

Für die Fächer, die übergreifend unterrichtet werden und keinen eigenen Fachraum haben (Religion aller Konfessionen, Ethik, Sport) und für Fachliteratur wird ein Materiallager benötigt. Im Beispielbild ist dieser im Raumteiler zwischen Sozialbereich und den Arbeitsplätzen, natürlich wäre es auch im Kopierraum oder als „begehbarer Materialschrank“ denkbar.

Um mit diesen Materialien arbeiten zu können sollten zwei der unten gezeigten Arbeitsinseln mit eingeplant werden. Diese können flexibel von je 2 -3 Lehrkräften für längere „Schreibtischtätigkeiten“ genutzt werden:



Die „Arbeitsinseln“ werden aus drei „normalen“ Schreibtischen von 160x80 cm zusammengestellt und mit „Brücken“ verbunden.

Die Brücken begrenzen die von verschiedenen Lehrern genutzten Plätze und bieten Platz für Ordner und Kleinkram, so dass man die Platte immer frei hinterlassen kann. Durch die Abteilung der Plätze wird ein gewisses Maß an Privatsphäre geschaffen, die manche für ein konzentriertes Arbeiten brauchen. Die „Inseln“ können auch als Block in der Raummitte gestellt werden, so dass die Arbeitsplätze in den verschiedensten Grundrissen ihren Platz finden können und auf Bedarf anders arrangiert werden können.

7. Kategorisierung der Stauräume



Alle Lern- und Unterrichtsmaterialien sollten soweit wie möglich so untergebracht werden, dass sie einerseits für die Lehrkräfte schnell für die Vorbereitung zugänglich sind, andererseits vielfältig und bei Bedarf von den Schülerinnen genutzt werden können.

Dieser Ansatz setzt eine Kategorisierung des Stauraumes, nach Verfügbarkeit für die jeweilige Nutzergruppe und nach der Nutzungshäufigkeit voraus:

- Eine Lagerung auf den Marktplätzen spart Stauraum und sorgt für eine leichte Verfügbarkeit für jedermann zu jeder Zeit. Manche Schulen übertragen das Prinzip der gemeinsamen, effizienten Nutzung auf ihre Schulbücher: Bücher werden nicht mehr dem einzelnen Schüler zugeordnet, sondern stehen jedem in der jeweiligen Lernlandschaft in offenen Regalen zur freien Verfügung. Insgesamt werden weniger Bücher gebraucht, es müssen weniger nach Hause geschleppt werden und der Verwaltungsaufwand minimiert sich deutlich. Damit das System funktionieren kann, müssen alle Exemplare gegen den Wiederverkauf optisch auffallend und dauerhaft gekennzeichnet werden.
- In den Lehrerstützpunkten und im Lehrerzimmer können aktuelle Materialien, die auch andere Kollegen in Ihren Klassen verwenden sollen gelagert werden. → Bestimmte Flächen für „Aktuelles“, Neugierde wecken im Gespräch.
- Nicht alle Verbrauchsmaterialien sollten frei herumliegen. Muss man nach etwas fragen minimiert sich der Verbrauch. Das gilt für Schüler wie Lehrer.
- Restflächen, die als „Begehbare Schränke“ dienen, z.B. an den Lehrerstützpunkten oder am Lehrerzimmer. Hier können Lehrer auf Materialien zugreifen, die relativ selten und wenn, dann in allen Lernlandschaften gebraucht werden. Wichtig ist, dass der Überblick nicht verloren geht und alles regelmäßig durchforstet wird.
- Das Langzeit-Archiv und der „Bücherkeller“. Hier haben gute Lagerbedingungen (konstante, geringe Luftfeuchte, wenig Tageslicht, usw.) und eine große Ordentlichkeit Priorität. Dort wird selten, aber dann nach etwas ganz Bestimmtem gesucht. Üblicherweise ist für solche Lager viel Platz im Keller vorhanden.

8. Pausenhalle und Mehrzweckraum

8.1 Pausenhalle

Dient gleichzeitig als Eingangsbereich, Pausenbereich bei Schlechtwetter, gemeinsamer Tobebereich für die Hortgruppen und als Aula in Kombination mit dem Mehrzweckraum.

Der Begriff „Pausenhalle“ ist bei den wenigsten positiv besetzt, da viele dieser Bereiche mit zu vielen harten Materialien, ohne akustische Maßnahmen zu dunkel und mit zu wenigen Anreizen für die Schüler gestaltet wurden.

In neuen Schulgebäuden ist die für eine Pausenhalle ausweisbare Fläche gering, so dass es auf eine vielseitige und gut miteinander verträgliche Nutzbarkeit ankommt:

- Allen vier oben genannten Nutzungsszenarien ist es gemein, dass sie eine offene Fläche und eine gewisse Raumhöhe brauchen, damit ein großzügiger Eindruck entsteht und die Luft für die vielen Leute reicht, die in dem Bereich gleichzeitig verkehren.
- Insgesamt soll in der Halle eine angenehme und behagliche Atmosphäre wirken, die es einem erlaubt, den Raum als Aufenthaltsbereich wahrzunehmen. In seiner Materialität soll die Halle stabil, aber freundlich erscheinen und durch immer wieder neu gestaltbare Bereiche dem Besucher vom Schulleben erzählen. Tageslicht, Beleuchtung, die Randgestaltung z.B. mit Sitzpodesten oder eine gedämpfte Akustik sollten zum positiven Eindruck des Schul-Foyers beitragen.
- Boulderwand mit Fallschutzmatte. (Herausforderndes, aber durch die geringe Höhe ungefährliches Klettern)
- Von Vitrinen und Schaukästen ist in einer Pausenhalle stark abzuraten, da sie zu selten neu gestaltet werden und leer sehr trist aussehen.
- Nicht zu vergessen sind Stauräume für Stapelstühle, Bühnentechnik oder Indoor-Spielgeräte. Wenn am Nachmittag die Hortgruppen den Bereich nutzen, wäre es denkbar, einzelne Indoor-Spielzeuge oder Bewegungsanlässe anzubieten. (z.B. pedalos) In den Regen-Pausen wird es wohl mit den vielen Kindern nicht funktionieren.
- Drehstromanschlüsse für Veranstaltungstechnik und Beleuchtung am angedachten Bühnenstandort sollten mit bedacht werden. Ebenso ein Beamer mit Projektionsfläche z.B. für Konferenzen.
- Soll ein modulares Bühnensystem genutzt werden, bietet es sich an, Teile davon als „Lümmelecken“ mit einigen Polstern stehen zu lassen oder sie im Mehrzweckraum als Prozebühne zu nutzen.
- Denkbar wäre noch ein Trinkbrunnen in diesem Bereich, damit sich die Kinder in ihren Pausen erfrischen können. bzw. stellt sich die Frage, ob es einen Pausenverkauf geben wird oder ob ein Automat mit (gesunden) Snacks aufgestellt werden soll.
- Da Pausenhalle und Mehrzweckraum (und ggf. das Außengelände) bei Veranstaltungen einmal nur für sich stehen werden, sollte ein ausreichend großer WC-Bereich in der Nähe eingeplant werden.

8.2 Mehrzweckraum mit Bühne

Wie der Name schon sagt, wird dort vom Elternabend, über den Bewegungsparcours, bis zur Musicalprobe sehr vieles stattfinden.

Folgende Nutzungsmöglichkeiten sind in den letzten Workshops zusammengetragen worden, teilweise natürlich in Verbindung mit der Pausenhalle:

- Konzerte
- Theateraufführungen
- Präsentationen und Vorträge
- Eltern- und Informationsabende
- Lesungen (für Schüler am Vormittag sowie für Erwachsene am Abend),
- Singen/Musikproben
- Schulinterne Feiern (Weihnachten, Erntedank, ...)
- Schülerversammlungen
- Projekttag

Von der Atmosphäre her soll der Saal zum Verweilen einladen und insbesondere bezüglich den akustischen Anforderungen für Aufführungen und Proben genügen. Vielleicht gelingt es eine mobile Trennwand zu finden, die wenig Schall durchlässt und sich trotzdem mit geringem Aufwand öffnen und schließen lässt.

Bei einer Schule konnte es sogar verwirklicht werden, dass sich der Saal auch nach außen hin (in den Pausenhof) öffnen lässt. Im Sommer, z.B. an Schulfesten, kann der Saal als Bühne fungieren, während das Publikum im Freien sitzt.

Die Veranstaltungstechnik (Mischpult, Verstärkeranlage, Lichtenanlage, usw., ist im „Normalfall“ im Mehrzweckraum fertig aufgebaut und wird bei größeren Veranstaltungen woanders aufgestellt.

Stimmungsvolles Theater oder Veranstaltungen sind das Eine –
Gleichzeitig soll der Mehrzweckraum von Schule und Ganztags für Bewegungsangebote genutzt werden können:

Für die Bewegungsangebote sollten vorgesehen werden:

- Schaukeln, Hängematten etc.,
- Materialschrank für Kleingeräte
- Fußboden für Sport, schwingender Boden (=> Alternativlösungen, die sich auch für die anderen angedachten Nutzungen eignen?)
- Flexible Tische und Stühle für Konferenzen & Versammlungen

9. Schulkindbetreuung und offenes Angebot

Derzeit gibt es an der Karl-Treutel-Schule sowohl die Schulkindbetreuung (Hort) als auch ein offenes Ganztagsangebot. Der Hauptunterschied liegt in der Verbindlichkeit für die Kinder und der damit verbundenen Sicherheit für die Eltern.

Beim Hort sind die Kinder angemeldet und dürfen zu einer bestimmten Zeit gehen oder werden abgeholt.

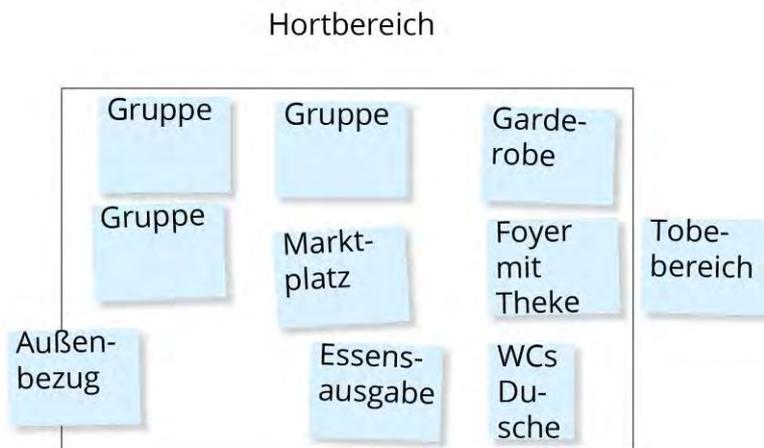
Beim offenen Angebot können die Kinder aus der Nachbarschaft kommen und gehen wann sie wollen, ähnlich wie bei einem Jugendtreff.

Langfristig ist damit zu rechnen, dass Ganztagsangebote und Schulkindbetreuung zusammenwachsen werden, was sich bereits durch den geplanten „Pakt für den Nachmittag“ andeutet. Deshalb sollten beide Bereiche nahe beieinander liegen und gleich strukturiert sein, damit das eine Konzept im anderen aufgehen kann.

In der Schulkindbetreuung werden aktuell 100 Kinder betreut. Auszugehen ist davon, dass in den nächsten Jahren die Zahl auf mind. 150 Kinder steigt. Am offenen Nachmittagsangebot nehmen ca. 160 Kinder zu unterschiedlichen Zeiten teil. Insgesamt gibt es circa 15- 18 Hortmitarbeiter.

Ein spannender Punkt wird es sein, wie man die Kinder nach „offen“ und „gebunden“ unterscheiden kann, damit sie zusammen etwas unternehmen können, jedoch sichergestellt ist, dass die „gebundenen“ erst zu dem mit den Eltern abgesprochenen Zeitpunkt nach Hause gehen. Eine zentrale Rolle werden an dieser Stelle die „Rezeptionen“ der einzelnen Hortcluster übernehmen. Die gemeinsame Tobefläche in der Pausenhalle, die Angebote im Kreativcluster oder auch das Außengelände werden sicherlich die passenden Berührungs- und Treffpunkte für alle Kinder erzeugen.

9.1 Die Hortcluster im Detail



In jedem der Cluster sollen 3 Gruppenräume, ein Marktplatz und eine (nur dafür genutzte) Essensausgabe vorgesehen werden.

Garderobe und und WCs im „Foyer“, wie bei den LLS wird im inneren Hortbereich auch Hausschulpflicht herrschen. (Im offenen Angebot nur Socken?).

Alle Kinder melden sich an der Theke der „Rezeption“ im jeweiligen Eingangsbereich an bzw. auch ab, wenn sie die anderen besuchen, ein Kreativangebot wahrnehmen oder raus aufs Gelände wollen. Die Pausenhalle ist ein gemeinsam genutzter Tobebereich.



Die Gruppenräume sollten mit genügend Stauraum, Schultaschenschränke, Tischgruppen zum Spielen, Malen und Basteln enthalten, sowie Rückzugsmöglichkeiten bieten z.B. als Hochebene. In den Gruppenräumen sollen die Gruppen auch zusammen Mittagessen können (→ Kapitel 9.2.), so dass die Tische schnell zu Essgruppen zusammengestellt werden müssen. Bei der Aufteilung der Marktplätze sollten Bereiche zum Toben und Spielen aber auch Rückzugsmöglichkeiten für die Kinder entstehen. Kicker und Billardtisch sind mit ihren Bewegungsflächen sehr raumgreifende Geräte. Folglich sollte deren Aufstellung auch in der Pausenhalle überlegt werden. Bei einem ständigen, direkten Außenbezug vom Marktplatz aus stellt sich die Frage nach der Abmeldung an der Rezeption.

Die Marktplätze können ähnlich wie in den LLS gestaltet werden, statt Arbeitsmaterialien werden wohl eher Spielzeug und Bastelmaterial in den Schränken sein.



Ebenso wichtig sind einige Bühnenteile, sowie die Möglichkeit in jedem Hortcluster etwas über einen Beamer zeigen zu können.

Werden feste PCs installiert stellt sich die Frage nach der Kontrolle, viele Tablets bieten eine Timerfunktion und könnten an der „Rezeption“ ausgeliehen werden

In den Sanitärbereichen der Schulkindbetreuung sollte es mindestens eine Duschkmöglichkeit geben. Diese könnte in „Notfällen“ auch von der Schule mitbenutzt werden.

Für das Personal (auszugehen ist von 15 - 18 Personen) wird insgesamt ein Personalraum (für alle 3 Cluster) mit Rückzugsmöglichkeiten, PC-Arbeitsplätzen, Tischgruppen für Dienstbesprechungen und einer kleinen Küchenzeile benötigt.

Praktischerweise sollte er relativ zentral im Hortbereich liegen.

Der Hort kann am Nachmittag die Räume des Kreativclusters mitnutzen und sollte auch mit diesem über kurze Wege verbunden sein. Bei der Konzeption und auch zu den Nutzungsbedingungen der Kreativräume sind noch genaue Absprachen mit den Fachlehrern nötig. Es ist in jedem Falle eine unter pädagogischen Gesichtspunkten sehr innovative und auch ökonomisch betrachtet eine lohnenswerte Idee, für deren möglichst reibungslose Umsetzung noch reichlich Besprechungsbedarf besteht!

9.2 Tägliche Bewirtung und eigene Kocherlebnisse

Die Karl-Treutel-Schule Kelsterbach lebt nicht nur im Unterricht neue Lernkultur, sondern legt auf dem Weg zur Ganztagschule ebenso großen Wert auf Esskultur – und zwar unter Berücksichtigung der altersbedingten unterschiedlichen Bedürfnisse der Schüler. Viele erleben das gemeinsame Essen und dessen Zubereitung zu Hause nur noch fragmentarisch oder gar nicht mehr. Hier kommt der Schule eine besondere, zukunftsrelevante Verantwortung zu.

Im Gegensatz zu der ursprünglichen Planung kann bei einer Struktur in Lernlandschaften das Essen in den Horträumen und im Offenen Angebot stattfinden. Bei Weiterentwicklung zur gebundenen Ganztagschule könnte innerhalb der Hortbereiche in Schichten gegessen werden. Um hygienisch einwandfreie Bedingungen zu schaffen, sollte das Essen von einer Fachkraft in einem nur dafür vorbehaltenen Bereich, einer Ausgabestelle mit Handwaschbecken, Salattheke, Kühl- und Wärmemöglichkeiten ausgegeben werden. Das gebrauchte Geschirr muss von den Schülern in Transportwagen gestellt werden und kann zusammen mit den leeren Thermobehältern in der Großküche gespült werden.

Damit würde der technische Aufwand vor Ort gering bleiben und man kann relativ leicht auf schwankende Gruppengrößen reagieren.

Selbst zu kochen bereitet vielen Kindern große Freude. Der Nachmittag im Hort oder auch Projekttag sind eine gute Möglichkeit, in einem „Kochkurs“ Lebensmittel, handwerkliche Fertigkeiten, wie schälen und schneiden, Zubereitungstechniken und natürlich auch den Geschmack der Gerichte kennenzulernen. Kochen hat zudem einen über Herkunftsländer hinweg sehr verbindenden Charakter.

In der Schule in Kelsterbach sollen diese Erlebnisse für Gruppen mit halber Klassenstärke in einer Lehrküche möglich werden, die nahe an den Hortbereichen und der Pausenhalle liegt. Offen ist noch, ob in der Küche oder in einem Hortcluster die Resultate verpeist werden.

Insgesamt sollen für die ca. 12- 15 Kinder drei „Kücheninseln“ entstehen, die idealerweise von mehreren Seiten nutzbar sind und bei denen unterschiedlich große Menschen miteinander arbeiten können.

Eine „Insel“ oder allgemeiner ein Bereich sollten mindestens ein Spülbecken mit Abtropffläche, ein Induktionskochfeld sowie ausreichend Ablagefläche enthalten.

Drei Backröhren, die Kühlschränke und auch drei Geschirrspüler können zusammen in einer Schrankwand montiert werden, am besten etwas erhöht, damit Beobachtung, Bedienung und Reinigung möglichst leicht fallen.

Gut geschärfte Messer sind auf jeden Fall etwas für Kinder, ein stumpfes Messer bietet z.B. beim Gemüseschneiden ein wesentlich höheres Gefahrenpotential. Wichtig ist die sichere Aufbewahrung wenn sie nicht genutzt werden, bzw. die Einweisung und Aufsicht der Kinder. Auf jeden Fall muss die Küche beaufsichtigt werden und Messer oder auch Elektrogeräte wie ein Rührgerät sicher verräumt sein.



Für ein anderes Projekt wurde eine kleinere Lernwerkstatt mit „improvisierter Küche“ aus dem Stage-System entwickelt. Ihr Vorteil ist die Variabilität und Übersichtlichkeit. Durch das System kann im Handumdrehen ein Podest geschaffen werden, damit Groß und Klein auf einer Ebene arbeiten können. Bei dem Beispiel auf der folgenden Seite ist es ähnlich, nur sind die 3 Küchenmodule fest um eine Installationssäule montiert, so dass der Installationsaufwand überschaubar bleibt und möglichst viele Kinder gleichzeitig etwas arbeiten können.



Es sollte an ein extra Handwaschbecken gedacht werden – denn auch die Hygiene gehört zum Kochkurs dazu.

10. Außenanlagen – auch für den Sportunterricht nutzbar

Schulische Außenanlagen sind stets eine städtebauliche und planerische Herausforderung. Viele Interessen und Vorgaben müssen unter einen Hut gebracht werden und am Ende des gesamten Bauprozesses ist häufig nur noch sehr wenig Geld für die Gestaltung der Anlagen übrig. Um eine Lösung zu schaffen, die einerseits wenig Unterhalt erfordert und andererseits positiv von den Nutzern erlebt wird, soll das folgende Kapitel etwas Klarheit bringen:

10.1 Erschließung und städtebauliche Einbindung

- Die Außenanlagen und die Erschließung des Schulhauses müssen in ein Verkehrskonzept eingebunden sein und die inneren Zusammenhänge des Gebäudes geklärt sein. Häufig kommt z.B. die Mehrzahl der Gebäudenutzer nicht zum Haupteingang hinein, weil dieser weniger günstig liegt, als der Nebeneingang direkt an der Haltestelle. Ungünstig für die architektonische Intention und die Wegeführung im Haus.
- Bei einem Neubau in Nähe der IGS sollten die Wege der Grundschüler sich möglichst wenig mit den Wegen der älteren Schüler der IGS kreuzen.
- Derzeit besteht eine höchst unbefriedigende Situation durch Eltern, die ihre Kinder mit dem Auto zur Schule bringen und dabei alle Wege vor der Schule, z.T. auch die Zebrastreifen, blockieren. Da vielen Eltern die Unsitte nicht abzugewöhnen ist, sollte eine „Mama-Taxi-Zone“ geschaffen werden, an der sie kurz mit ihrem Auto halten können und bei Bedarf möglichst geordnet wenden können.
- Für die verkehrstechnische Erschließung und die Schulwegeplanung durch die Stadt wünscht sich das Lehrerkollegium professionelle Hilfe durch einen mit dem Thema „Schule“ vertrauten Verkehrsplaner.
- Auf dem Gelände sind genügend Stellplätze für Räder oder Roller (Lehrer) mit leicht nutzbaren Haltevorrichtungen vorzusehen.
- Auf Grund kleinen Einzugsgebietes wird es keinen regulären Schulbusverkehr geben, trotzdem ist eine sichere Haltemöglichkeit vorzusehen, wenn z.B. die Klassen ins Schullandheim fahren.
- Bei einem Neubau in Nähe der IGS sollten die Außenbereiche voneinander getrennt sein und Durchgangsmöglichkeiten nur bei Bedarf geöffnet werden können. Eine gemeinsame Nutzung von Sport-Außenanlagen ist bei versetzten Pausenzeiten gut denkbar.
- Müllcontainer müssen an geeigneter Stelle (Abholmöglichkeiten!) eingeplant werden.
- Feuerwehrezufahrten müssen befestigt sein und können gleichzeitig als ebene Spielfläche dienen.
→ Auch auf dem Außengelände lassen sich zahlreiche doppelte Nutzungen entwickeln!



10.2 Mögliche Gestaltungsansätze und Strukturierung des Geländes



Toben, rennen, klettern, Fußball spielen <=> Ratschen, sich erholen, essen ,für sich sein.

Das ist das typische Gegensatzpaar an dem sich eine differenzierte Geländeplanung reiben muss, um letztlich ein für beide Seiten gelungenes Ergebnis darzustellen.

Die „laute“ Seite haben die meisten bei der Planung im Kopf, die „leise“ Seite ist viel weniger präsent, doch vielen Schülern ist sie für die Pause mindestens genauso wichtig, wenn nicht noch wichtiger.

- Eine Verkleinerung der Außenanlage führt zwangsläufig zu vermehrten Konflikten zwischen den Kindern (derzeit ist dies laut Lehrerschaft durch den Wegfall der Nutzung der Wiese aufgrund der Container feststellbar). Eine klare Gliederung in Funktionsbereiche und eine abwechslungsreiche Topografie mit Hügeln, Kuhlen, Wegen und Flächen kann den Effekt abmildern.
- Auf einer ebenen, geteerten Fläche ist die Verletzungsgefahr höher als auf einem naturnahen, nicht so „aufgeräumten“ Gelände. Auf einer Fläche wird unvorsichtig gerannt und Aggression über Schubsen usw. abgebaut. Wer hinfällt verletzt sich üblicherweise schwerer, als ein Schüler, der in den Matsch fällt.
Kurz gesagt: Viele Unfallversicherungsverbände unterstützen die Anlage naturnaher Schulgelände, weil für sie die Kosten niedriger werden.
Es gibt viele weitere gute Gründe, auf einem Schulgelände nicht alles auf den Millimeter genau zu planen – Gestaltungsfreiheit, Aneignung, Naturbeobachtung und auch die Unterhaltskosten sind weitere Argumente.
- Zwei Dinge sind auch bei naturnahen Geländen absolut sicherheitsrelevant:
 - Die Vermeidung von verdeckten Gefahren, die ein Kind nicht sehen oder vorausahnen kann. Dazu zählen beispielsweise morsche Äste an einem Baum genauso wie giftige Pflanzen oder ein Gitter mit zu großen Öffnungen. „Offensichtliche Gefahren“ wie ein hohes Kletternetz können von den Kindern korrekt eingeschätzt und nach ihrem eigenen Zutrauen genutzt werden.
 - Befestigte, beleuchtete und ausreichend unterhaltene Wege zu Gebäudeerschließung.



- Alle Bereiche auf dem Gelände sollten mit unterschiedlichen Funktionen in den Pausen und am Nachmittag zu vielfältigen Aktivitäten und Bewegungen anregen:
 - Grünflächen/ Bäume
 - Wege als „kleine Straßen“ mit Markierungen für die Verkehrserziehung.
 - Atrium für kleine Vorfürhungen, Außentafel
 - Pausenhalle bzw. überdachter Freibereich für schlechtes Wetter (Regendach, ev. durch Sonnenkollektoren)
 - Hütte mit Pausenspielgeräten zum Ausleihen
 - Nestschaukeln (ca. 2-3, da sehr beliebt à Gemeinschaftserlebnis!)
 - Boulderwand und Trampolin (ohne Aufsicht nutzbar)
 - Fest installierte Tischtennisplatten
 - Ballspielbereiche mit fest installierten Toren und Basketballkörben
 - Sandbereich, ähnlich wie an einem Spielplatz, abdeckbar (wg. Katzen) oder im Innenhof gelegen, mit Sonnenschutz, zu klären ist, wer den regelmäßigen Austausch des Sandes übernimmt
(→ siehe Stichpunkt „Unterhaltung des Geländes“)
 - Balanciermöglichkeiten (Baumstämme etc.), Kletterbäume
 - Rückzugsbereiche, gestaltet durch Büsche etc., Irrgarten, Sitzpodeste um Bäume
 - Musikalischer Bereich (z.B. begehbare Xylophon oder ähnliches)
 - Grillplatz/ Lagerfeuer. Wird bereits jetzt viel für Klassenfeste und vom Hort genutzt, bei der Lage sind Emissionen für die Nachbarn und Brandschutz zu berücksichtigen.
 - Wasserbereich (für Hort, für Naturbeobachtung) mit Verbindung zum Kreativbereich/ Forschen/ Experimentieren, Springbrunnen (abstellbar)
 - Teich, auch als naturnahe Retentionszone für das anfallende Regenwasser denkbar
 - Didaktisch nutzbare Anschauungsobjekte, z. B. Flächenabgrenzungen (1 m², 1 Ar) oder dreidimensionale Kantenmodelle wie Würfel (1 m³) und Pyramide, Zylinder oder Schraube des Archimedes
- Geklärt werden muss die Unterhaltung des Außengeländes, sicherlich kann einiges in Schulregie übernommen werden.
Gerade naturnahe Gelände bieten die Chance auch Dinge brach liegen zu lassen, um sie dann wieder neu mit den Schülern zu gestalten. Wichtig ist, dass alle Wegestrukturen gepflegt werden und sicher begehbar sind.
- Am Ende des Kapitels noch einige Stimmungsbilder zu Gestaltungswillen, Kommunikationsbedürfnis, Natur und Aneignung durch die Kinder:





11. Zusammenfassung

Wir sind überzeugt, dass dieses Raumkonzept realisierbar ist. Es ermöglicht die Umsetzung moderner pädagogischer Ansprüche, wie sie der Lehrplan für die Grundschulen in Hessen fordert. Damit werden nicht nur die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen bestmöglich auf verantwortungsvolle Aufgaben in unserer Gesellschaft vorbereitet; diese Schule bietet den Lehrkräften einen Arbeitsplatz, den man gerne aufsucht und nicht zuletzt einen kind- und jugendgemäßen Lern- und Entwicklungsraum in aktiver Kooperation mit den Bürgern der Stadt Kelsterbach.

12. Anhang

Im Anhang befinden sich das Raumprogramm, das aus den Vorgaben des pädagogischen Raumfunktionsbuches entwickelt wurde.

Kelsterbach, Röthhof, Januar 2015

LernLandSchaft	Kplan AG	Karl-Treutel-Schule	Schulkindbetreuung
			
Karin Doberer	Andrea Kreil	Isabella Brauns	Sascha Meder